

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1928

151 (30.6.1928)

Er scheint täglich
mit Ausnahme der Feiertage.
Bezugspreis:
Durch die Post bezogen und durch
den Briefträger und unsere Aus-
träger frei ins Haus
monatlich Goldmark 1.80
Der Bezugspreis ist im Voraus
zu entrichten.
In Fällen von höherer Gewalt
besteht kein Anspruch auf Liefer-
ung der Zeitung oder auf Rück-
zahlung des Bezugspreises.
Geschäftszeit 1/8 bis 5 Uhr
Sonntags geschlossen.
Vertrags-Anschluß Nr. 465
Postfach-Konto
Karlsruhe Nr. 6908

Der Landbote

Sinsheimer Zeitung **1839**
General-Anzeiger für das Elsenz- und Schwarzbachtal

Helteste und verbreitetste Zeitung dieser Gegend. Haupt-Anzeigen-Blatt
Wöchentliche Beilagen: Neue Illustrierte • Aus dem Reich der Mode • Ratgeber für Haus- und Landwirtschaft

Anzeigen-Preise:
Anzeigen: Die 33 mm breite
Millimeter-Zeile 6 Goldpf.
Reklamen: Die 92 mm breite
Millimeter-Zeile 20 Goldpf.
Grundschrift im Anzeigen- und
Textteil ist Petit.
Bei Wiederholungen tariffestes
Rabatt, der bei Nichtzahlung
innerhalb 8 Tagen nach Rech-
nungsbetrag oder bei gerichtlicher
Betreibung erlischt.
Anzeigen-Aufnahme bis 8 Uhr
vormittags; größere Anzeigen
müssen am Tage vorher auf-
gegeben werden.

Bank-Konto:
Bereinsbank Sinsheim
e. B. m. B. S.

Nr. 151.

Samstag, den 30. Juni 1928.

89. Jahrgang

Der Sieg Poincares.

Annahme eines Vertrauensvotums mit 455 gegen 126 Stimmen.

Paris, 29. Jan. In der Kammer wurde nach der Rede Poincares die von dem Abg. Daniellou vorgelegte Tagesordnung, die der Regierung das Vertrauen oder Kammer ausdrückt, mit 455 gegen 126 Stimmen angenommen.
Noch zu Beginn der Woche hatte es den Anschein gehabt, als würde die heute in der Kammer wieder aufgenommene Interpellationsdebatte über das Schicksal des Kabinetts Poincare entscheiden. In Wirklichkeit hatten die Radikalsocialisten den Kampf bereits abgeblasen, noch ehe er begonnen hatte. Schon ihr Aufmarsch war infolge der in ihren Reihen herrschenden Zersplitterung so gründlich verunglückt, daß sie sich über die Schwäche der eigenen Position keinen Illusionen hingeben konnten, und so taten sie das Klügste, was für sie unter den gegebenen Umständen zu tun war, sie suchten sich einen anständigen Rückzug zu sichern. Poincare hat es ihnen nicht ganz leicht gemacht. In einem Zustand hochgradiger Nervosität, der eine Folge von Ueberarbeitung ist, gereizt durch die mannigfachen Intrigen und Klistenmanöver der letzten Tage und erbittert über die Undankbarkeit eines Parlaments gegenüber einem Ministerium, das sich immerhin das Verdienst zuschreiben darf, das Land vor dem Zusammenbruch seiner Währung gerettet zu haben, ging Poincare heute ungewöhnlich scharf mit seinen Gegnern zu Gericht. In einer Stunde müder Resignation hatte er zu Beginn der Woche den Radikalsocialisten sagen lassen, er würde demissionieren, wenn nicht die Mehrheit ihrer Fraktion in der Abstimmung über die Regierungserklärung sich für ihn entscheiden würden. Heute nicht mehr ein Wort davon. Im Gegenteil. Poincare hat den ihm gemorkenen Fehdehandschuh aufgenommen und ihn den Radikalsocialisten zurückgeschleudert. Nach der scharfen Zurückweisung der von rechts an der Zusammensetzung des Ministeriums geübten

Kritik ging der Ministerpräsident zum Angriff über. Man hat mit von rechts und links die Frage gestellt, mit welcher Mehrheit er eigentlich zu regieren gedenke. Diese Frage ist sehr einfach zu beantworten: Mit all denjenigen, die mich und meine Politik unterstützen wollen. Ich kann nur wiederholen, was ich bereits vor Wochen an dieser Stelle erklärt habe. Die Regierung schließt aus ihrer Mehrheit niemanden aus, der sich nicht selbst absetzt. Poincare ging sogar noch sehr viel weiter. Ueber die Uneinigkeit im Lager seiner Gegner genau unterrichtet, konnte er es sich leisten, den Spieß umzudrehen und den Radikalsocialisten klipp und klar zu erklären, daß er ihrer Unterstützung nicht bedürfe und ebenso gut ohne sie regieren könne. Die Regierung wird mit der Mehrheit weiter regieren, die sich freiwillig hinter sie stellt und sie wird sich durch keinen Abfall entmutigen lassen. Die verlangte Berichtigung seines Regierungsprogramms lehnte Poincare mit ungewöhnlicher Entschiedenheit ab. Er habe weder von dem Esch gemacht, noch von seinen Erklärungen über die Beamten das Mindeste zurückzunehmen. Die Nachmittags-Sitzung der Kammer begann mit der Fortführung der in der vergangenen Woche durch die Stabilisierung unterbrochenen Interpellationsdebatte. Den Reigen eröffnete der der äußersten Rechten angehörende Abgeordnete Grandmaison mit einer heftigen Attacke gegen die Regierung, die zu Unrecht den Anspruch darauf mache, ein Kabinett der nationalen Einheit genannt zu werden, solange Persönlichkeiten wie Herriot zu ihren Mitgliedern gehören. Wenn Poincare Wert auf das Vertrauen der Rechten lege, dann müsse er sich eines Ministers entledigen, mit dem er für die Rechte wegen seiner Vergangenheit und wegen seiner politischen Einstellung einen Waffenstillstand nicht geben könne.

rung schwer verletz

Chefmechaniker Vincenzo Pomella, ist kurz darauf gestorben und feierlich begraben worden. Bekanntlich hat Nobile den Tod eines seiner Gefährten erit zugegeben, nachdem er sich auf der „Cita di Milano“ befand, ein merkwürdiges Verhalten, für das es keine Erklärung gibt. Nach den neuen Angaben, die Nobile gemacht hat, muß man nun allerdings auch damit rechnen, daß die aus sechs Mann bestehende Gruppe, die mit der „Italia“ abgetrieben worden ist, verloren ist. Obwohl noch einmal die allergrößten Anstrengungen gemacht werden, um vielleicht noch Ueberlebende zu finden, verzweifelt man an dem Schicksal der sechs. Es sind dies:

der Professor der Theologie Aldo Pontremoli
der Professor für Geographie Renato Alessandrini
der Unteroffizier Ettore Ardunio
der Mechaniker Calisto Ciola
der Mechaniker Attilio Caratti und
der Journalist Ugo Lago,

der als Berichterstatter eines großen italienischen Blattes die Fahrt mit dem Luftschiff mitgemacht hatte. Man nimmt in Fachkreisen an, daß bei der vermuteten Explosion eines Benzintanks die Reste des Luftschiffes mitverbrannt und dabei die unglücklichen sechs, die sich auf dem Luftschiffe befanden, umkamen.

Nicht minder groß ist die Sorge um die dritte Gruppe der Expedition, die von Prof. Malmgreen geführt wird. Denn sie waren zwar für 40 Tage mit Lebensmitteln versehen, aber man hält es für ausgeschlossen, daß die drei, die an derartige Strapazen nicht gewöhnt sind, den Marsch über das Eis länger als 14 Tage ausführen konnten, noch dazu, da sie weder mit geeigneter Kleidung noch mit einem Zelt ausgerüstet waren. Es gehören der Gruppe an:

der schwedische Gelehrte Prof. Malmgreen
Majoro Varriano
Majoro Zappi.

Doch auch damit ist noch nicht die Liste der Opfer der Nobile-Expedition abgeschlossen. Nicht allein das norwegische Volk, sondern die ganze Welt bangt um das Schicksal Amundsens und seiner Begleiter, mit deren Rettung nur noch wenige rechnen. Man darf nicht vergessen, daß Amundsen und seine vier Begleiter garnicht mit genügend Lebensmitteln für einen längeren Flug ausgerüstet waren. So hatten sie z. B. nur 10 kg Schokolade bei sich. Dann ist es, wenn die „Latham“ auf dem Meer niedergehen mußte, ausgeschlossen, daß sie sich so lange schwimmend erhalten konnte. Denn wenn es sich auch bei diesem französischen Flugzeug um einen Typ handelte, der verhältnismäßig lange schwimmen kann, so ist es natürlich ausgeschlossen, daß das Flugzeug über 14 Tage auf dem Meer treiben kann. Das große Problem ist, ob das Flugzeug auf dem Meer oder auf einer Eisscholle niedergegangen ist. Da schon nach drei Stunden die Funknachrichten aufhörten, muß man befürchten, daß eine Notlandung auf dem Meer vorgenommen wurde. In diesem Falle wären fünf Insassen des Flugzeuges verloren. Aber selbst wenn eine Landung auf einer Eisscholle ausgeführt wurde, bestehen die größten Befürchtungen um das Schicksal der Retter Nobiles. Wenn es den Verschollenen nicht gelingt, sich durch die Jagd Lebensmittel zu verschaffen, müssen sie längst verhungert sein. Die Besatzung der „Latham“ bestand aus:

Raold Amundsen
dem Piloten Guilbaud
und den Begleitern Balette
de Cuverville
und
Vrija.

Mit 15 Mann ist General Umberto Nobile zu seinem verhängnisvollen zweiten Nordpolflug aufgestiegen. Gerettet ist nur der General selbst. Für fünf Personen besteht die Hoffnung, daß sie noch gerettet werden, während man damit rechnen muß, daß 15 Personen, zehn von der ursprünglichen Besatzung und die fünf Retter, die mit Amundsen-Guilbaud abflogen, verloren sind. Wahrscheinlich ein zu großes Opfer für den Mann Nobile und seine Tat!
Dr. R.

Feindliche Stimmung gegen Nobile in Norwegen

Oslo, 30. Juni. In Norwegen herrscht über Nobiles

In wenigen Worten

Im Schachtprozess hat Staatsanwalt Krylenko auch gegen die zweite Gruppe der Angeklagten die Todesstrafe beantragt.

Nachdem Reichskanzler Müller-Franken am Freitag vormittag die Dienstsachen übernommen hatte, fand die erste Sitzung des neuen Kabinetts statt, in der nach Beratung der Regierungserklärung in Angriff genommen wurde.

Reichskanzler Dr. Marx sowie die übrigen ausscheidenden Minister erhielten persönliche Dankschreiben des Reichspräsidenten.

Im Meineidsprozess Goetze wurde eine Zuchthausstrafe von sechs Jahren beantragt.

Die Kleinflugzeugfirma Klemm hat der schwedischen Regierung ein Flugzeug zur Rettung der Mitglieder der Nobile-Expedition zur Verfügung gestellt.

Der Afrikanische Fildner wurde am Freitag vom Reichspräsidenten empfangen.

18 Todesurteile im Moskauer Prozeß beantragt.

Moskau, 30. Juni. Bis über Mitternacht dehnte sich die Donnerstagssitzung des Prozesses aus.

Staatsanwalt Krylenko stimmte seine Rede auf starke rednerische Wirkungen ab. Sein grobangelegtes politisches Vornort sollte eine Demonstration für den Aufbau des Sowjetstaates und der Sowjetwirtschaft sein.

Er stellte fest, daß der Prozeß bewiesen habe, daß vom Donezgebiet aus gegenrevolutionäre Fäden nach Paris, Warschau und Berlin gegangen seien. Wie die geheimen Prozeßakten ergeben hätten, haben dabei auch einige Angehörige deutscher Firmen ihre Hand im Spiele gehabt. Bevor er zu seinen Strafanträgen überging, zitierte er mit spöttischen Bemerkungen die Lebensweise einzelner Angeklagter.

Kolobup, der während der Inflation für 2000 Rubel ein Häuschen auf einem seit 15 Jahren stillliegenden Schachtgelände erworben hatte, bezeichnete Krylenko als Kapitalisten. Einige Angeklagte nannte Krylenko Halunken.

Krylenko mußte selbst zugeben, daß nur Geständnisse und Beziehungen, aber keine Dokumente gegen die Angeklagten vorhanden seien. Trotzdem beantragte er gegen 31 Angeklagte folgende schwere Strafen.

Gegen die sieben russischen Staatsangehörigen Beresowskij, Kalaganow, Wassilijew, Kolobup, Bojarinow, Nekrasow und Bunniß beantragte er die Todesstrafe, gegen Zusewitsch die Todesstrafe oder zehn Jahre Gefängnis und gegen 19 weitere Angeklagte mehr oder weniger harte Gefängnisstrafen oder Strafarbeit. Bei zwei Angeklagten wurde die Todesstrafe noch offen gelassen und für zwei andere die Bewährungsfrist befürwortet.

Krylenko fordert weitere Opfer

Moskau, 30. Juni. Wie aus Moskau gemeldet wird, setzte Staatsanwalt Krylenko seine Anklagerede am Freitag fort. Er betonte, daß den Anlaß zu dem Prozeß die Intellektuellen gegeben hätten und nicht die Arbeiter, denen der Prozeß zeige, welche Gefahren von Seiten der Weltbourgeoisie drohen. Die Rede wurde zu einer Agitationsrede, als Krylenko von den Ingenieuren sprach, die ein Spielzeug in den Händen der ausländischen Bourgeoisie gewesen seien. Die Untersuchung habe einwandfrei ergeben, daß die Angeklagten mit ausländischen Unternehmungen und Staaten in Verbindung gestanden und Sabotage und Gegenrevolution getrieben hätten. Auch für die zweite Gruppe der Angeklagten (Wajtsin usw.) sei die Todesstrafe zu beantragen.

Die Anklage gegen Meyer fällt

Moskau, 30. Juni. Wie aus Moskau gemeldet wird, ließ Staatsanwalt Krylenko nach Wiederaufnahme der Gerichtsverhandlungen die Anklage gegen den deutschen Ingenieur Meyer fallen mit der Begründung, daß die Behauptungen Wajtsins gegen Meyer sich als leere Beschuldigungen erwiesen hätten.

Gegen den A.G.-Ingenieur Otto beantragte Krylenko dagegen eine Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu einem Jahre. Er begründete den Strafantrag damit, daß seiner Ansicht nach Otto den Bericht an Kassarjow übermittelt habe, und daß im übrigen ein politisch bedenklicher Widerstand darin liege, daß Otto gleichzeitig Mitglied des „Stahlhelm“ und des Vereins der Freunde des neuen Rußland gewesen sei. Die Freiheitsstrafe soll Otto die Muffe verschaffen, darüber nachzudenken, wie unloyal er sich als Ausländer in der Sowjetunion betragen habe.

Krylenko gab aber bei seinem Strafantrag gegen Otto zu, daß die Beweise gegen Otto nicht erbracht seien, und daß er daher dem Entschieden des Gerichts anheimstelle. Otto

für schuldig zu erklären oder freizusprechen. In der Angelegenheit des Deutschen Badtieber hält Krylenko die Beschuldigung Wajtsins für erwiesen und ebenso die Tatsache, daß Badtieber von dem Bestehen einer gegenrevolutionären Organisation gewußt, aber keine Anzeige erstattet habe, wozu er sich als Ausländer vielleicht verpflichtet gefühlt habe. Gegen Badtieber beantragte daher Krylenko eine Freiheitsstrafe mit Bewährungsfrist. Gegen Wajtsin wurde dagegen die Todesstrafe beantragt. Bis 15 Uhr nachmittags hat der Staatsanwalt somit im ganzen 18 Todesurteile beantragt. Es stehen nur noch die Strafanträge gegen drei weitere Angeklagte aus.

Der Spion Lembourn geständig

Berlin, 30. Juni. Der dänische Hauptmann Lembourn hat bei seiner Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter eingestanden, daß er sich in Deutschland als Spion betätigt hat. Er gibt an, daß einer seiner Freunde, ein Oberleutnant im dänischen Nachrichtendienst, ihn veranlaßt habe, gewisse militärische Punkte, die das deutsche Heer und die Landesverteidigung betreffen, zu erkunden. Zu diesem Zweck sei er nach Berlin gefahren und habe hier mit der

Stenotypistin Siegemann ein Liebesverhältnis

angeknüpft. Die Siegemann sollte sich zunächst über das Vorhandensein einer geheimen deutschen Heeresfliegererei, die nach dem Versailler Vertrag bekanntlich verboten ist, erkundigen und für die Auskunft eine Geldsumme erhalten. Nach und nach sollten dann noch andere militärische Verhältnisse Deutschlands erforscht werden. Lembourn macht allerdings den Eindruck eines Anfängers auf diesem Gebiet. Ueber seine Beziehungen zu Frankfurt ließ er sich dahin aus, daß er vom dänischen Kriegsministerium nach dem Kriege offiziell zu einem Lehrtourus nach Frankreich abkommandiert und in Straßburg bei der französischen Militärakademie in St. Cyr und bei einer Nachrichtentruppe in Versailles tätig gewesen sei. Dagegen befrüht er entschieden, im Weltkrieg auf französischer Seite gestanden zu haben.

Die Toten flagen an

Wahrscheinlich 15 Opfer der Nobile-Expedition.

Nach allen hier vorliegenden Berichten kann man mit Sicherheit nur noch darauf rechnen, daß von der „Italia“-Expedition allein die Männer gerettet werden können, die sich bei der sogenannten Nobile-Gruppe befinden. Es sind dies:

der tschechoslowakische Gelehrte Prof. Behunec
Leutnant Viglieri
Ingenieur Trojani

der schwedische Flieger
und der Techniker
Lundborg
Cecioni

der trotz seiner schweren Verletzungen nicht zuerst gerettet wurde, weil General Nobile, der Führer (!) der ganzen Expedition, zuerst das Notlager verließ. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es Lundborg gelingt, seinen Apparat wieder startbereit zu machen. Es sollen ihm von anderen Flugzeugen Ersatzteile abgeworfen werden. In diesem Falle wäre Lundborg in der Lage, zwei der Ueberlebenden mitzunehmen. Hatte doch Lundborg bei seinem zweiten Versuch einer Landung am Nobile-Lager sogar darauf verzichtet, einen Mechaniker mitzunehmen, um zwei Personen mitnehmen zu können.

Das erste Opfer der Expedition, der bei dem Niedergehen des Luftschiffes auf das Eis infolge der heftigen Erschütterung

Polarflug, der so viele schwere Opfer gekostet hat, und wahr- scheinlich noch kosten wird, stärkste Verbitterung. Es macht sich um das Schicksal des norwegischen Nationalhelden Amundsen verzweifelte Besorgnis bemerkbar. Bei Nobilität stellt man als seinen einzigen Erfolg fest, daß er ein Kreuz über dem Nordpol abgeworfen habe.

Deutsche Hilfe

Ein deutsches Flugzeug nach Spitzbergen unterwegs.

Stuttgart, 30. Juni. Auf Anregung schwedischer Interessentenkreise hat die Firma Kleinflugzeugbau Klemm, G. m. b. H., in Sindelfingen, der schwedischen Regierung zur Rettung des schwedischen Fliegers Lundborg und der Mitglieder der Nobilitäts-Expedition ein Leichtflugzeug, Type L 25, mit einem 40 P.S. luftgekühltem Samson-Motor und voll- ständiger Ausrüstung mit Skiern und Schwimmern zur Verfügung gestellt.

Das Klemm-Leichtflugzeug in Malmö gelandet.

Kopenhagen, 30. Juni. (Funkpruch.) Das zur Hilfe- leistung für die Nobilitäts-Gruppe der schwedischen Regierung zur Verfügung gestellte Klemm-Leichtflugzeug ist unter der Führung von Ingenieur Ruffner am Freitag nachmittag in Malmö gelandet. Es hat die 900 Kilometer lange Strecke Stuttgart-Malmö ohne Zwischenlandung zurückgelegt.

In Stockholm eingetroffen.

Stockholm, 30. Juni. (Funkpruch.) Das deutsche Klemm- Leichtflugzeug für die schwedische Hilfs-Expedition ist in Stock- holm eingetroffen und wird voraussichtlich noch heute mit der Bahn nach Narvik weiterbefördert werden. Die schwedische Regierung hat beschlossen, die deutsche Hilfe anzuneh- men. Die schwedische Rettungs-Expedition verfügt nunmehr über sieben Flugzeuge. Lundborg ist am Freitag zum Hauptmann befördert worden.

Flugveranstaltungen in England

Der italienische Ohne-Halt-Flug Rom-Hornchurch gescheitert.

London, 30. Juni. Am Donnerstag sind in Hornchurch in der Grafschaft Essex neun italienische Kammerflugzeuge gelandet, die an der morgen stattfindenden großen Luftschau in Hendon teilnehmen werden. Die Maschinen haben die Strecke Rom-Hornchurch in einem ununterbrochenen Flug zurückgelegt. Mit den Flugzeugen sind General Balbo, der italienische Luftfahrtminister und eine Reihe Persönlich- keiten des italienischen Luftfahrtministeriums eingetroffen.

Röhl und seine Kameraden in Stuttgart

Stuttgart, 30. Juni. Die Ozeanflieger sind Freitagnach- mittag in Stuttgart eingetroffen. Die „Europa“, die von einer Staffel der Münchener Fliegerschule begleitet war, landete gegen 16 Uhr auf dem früheren Exerzierplatz bei Cannstatt, wo die Flieger von einer vieltausendköpfigen Menge feierlich begrüßt wurden. Im Namen der Staats- regierung hieß Wirtschaftsminister Beyerle die Flieger herzlich willkommen. Weitere Begrüßungsansprachen hielten Oberbürgermeister Lautenschläger, General von Stül- pnel für das Bekehrungs-Kommando V und der amerikanische Konsul. In kurzen Worten dankten darauf die drei Flieger für die herzlichsten Willkommensgrüße. Nach einer Hund- stunde fand eine große Flugveranstaltung statt.

Amerikanischer Versuch eines neuen Weltrundreisereforders

Newport, 30. Juni. (Funkpruch.) John Henry, der frühere Inhaber des Weltrundreisereforders, und der Flieger C. B. Collier sind gestern morgen 5 Uhr im Flugzeug zu einem neuen Rundflug aufgestiegen. Sie wollen versuchen, die „Olympic“ zu erreichen, die bereits am Mittwoch Newport verließ. Sollte es ihnen möglich sein, an Bord

zu gehen, so werden sie die Reise mitmachen, um anschließend über Paris-Berlin und Yokohama zu fliegen. Von dort soll die Fahrt zu Schiff nach Kalifornien gehen und weiter mit dem Flugzeug wieder nach Newport. Dieser erneute Weltrundflug soll nicht länger als achtzehn Tage dauern.

Die Weltreisenden an Bord der „Olympic“.

Newport, 30. Juni. (Funkpruch.) Die beiden amerika- nischen Rekordweltreisenden, die am Freitag früh um 5 Uhr im Flugzeug gestartet waren, haben nach einem Funk- spruch des Ozeandampfers „Olympic“ das Schiff erreicht und sind an Bord gegangen.

Deutsche, denkt daran!

Der Arbeitsausschuß Deutscher Verbände erläßt zum 28. Juni anlässlich der neunten Wiederkehr des Tages der Unterzeichnung des Versailler Diktates folgenden Auf- ruf:

„Wieder fährt sich der Tag, an dem vor neun Jahren das deutsche Volk, der Wehr und Waffen durch ein von seinen Geg- nern im Vorfriedensvertrag vom 5. November 1918 feierlich gegebenes, dann aber schamlos gebrochenes Wort beraubt, in Versailles jenes Diktat unterzeichnete, das ihm und der Welt nicht den ersehnten Frieden, wohl aber eine Fortsetzung des Krie- ges mit anderen Mitteln brachte. Auch den bitteren Kelch dieses Nachkrieges hat das deutsche Volk bis zur Reize leeren müssen. Nur sein unergründlicher, zu größten Opfern bereiter Friedens- wille konnte der europäischen Politik den Weg weisen, der über London, Locarno und Genf führte.“

Gewiß! Der Damesplan hat eine Wiederholung jener mö- derischen Entschuldigungspraktik beinahe unmöglich gemacht; Lo- carno sichert auch die deutsche Westgrenze gegen die französische Nachgeißelung; die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund hat ihm wieder eine gewisse Stellung unter den übrigen Nationen verschafft. Weit sind wir aber noch von der Erfüllung der Hoff- ungen und Erwartungen entfernt, zu denen die Opfer berech- tigen, und die zu verwirklichen der von unseren Gegnern so oft betonte Friedenswille, Versprechungen und vertragliche Ver- stimmungen verpflichten. Auf dem deutschen Volke und seiner Wirtschaft lastet noch der Druck ungezählter Entschuldigungs- milliarden. Große Teile deutschen Bodens, Millionen deutscher Staatsbürger am Rhein, Saar und in der Pfalz befinden sich noch unter Fremdherrschaft. Der militärischen Ohnmacht des Rei- ches stehen gewaltige mit modernsten Kriegswaffen ausgerüstete Heere gegenüber, der deutschen Abrüstung und Unsicherheit ge- steigerte Rüstungen und vielfach garantierte Sicherheiten. Den Osten Deutschlands leidet unter unmöglichen Grenzziehungen. In den abgetretenen Gebieten wehren sich die deutschen Stämme gegen die Unterdrückung ihres Volkstums, ihrer Sprache und Kultur. Name und Ehre des deutschen Volkes sind immer noch mit dem Makel der Schuld am Kriege, der Schuld im Kriege und der kolonialen Schuld behaftet.

Das deutsche Volk ist nach wie vor zur Herbeiführung eines wahren und gerechten Friedens entschlossen, zur Verständigung mit seinen ehemaligen Kriegsgegnern bereit. Frieden und Verständig- ung können aber nur auf der Grundlage völligen gegenseitigen Vertrauens, reiflicher Gleichstellung und Gleichberechtigung ver- wirklicht werden. Diesem Ziel stehen aber noch obige Hindernisse der ihnen noch zugrunde liegende Versailles-Vertragsgestalt und Kriegsschuld entgegen. Ihnen gelte daher weiter unser gemein- samer Kampf: Mit den Waffen des Rechts, mit den Mitteln der Wahrheit.

Deutsche, denkt daran!

Arbeitsausschuß Deutscher Verbände geg. Dr. Schöne M. d. R., geg. Draeger.“

Regierungswechsel in Berlin

Berlin, 30. Juni. Amtlich wird mitgeteilt: Am 28. Juni nachmittags trat unter Vorsitz des Reichskanzlers Dr. Marx das alte Reichskabinett zu einer letzten Sitzung zusammen. Reichskanzler Marx sprach den Mitgliedern des Reichstabi- netts, insbesondere auch dem infolge Krankheit abwesenden Reichsminister Dr. Stresemann, für ihre Mitwirkung seinen wärmsten Dank aus, der von Reichsminister Hergt, dem Stellvertreter des Reichskanzlers, zugleich im Namen der übrigen Reichsminister herzlich erwidert wurde.

Am Vormittag des 29. Juni übernahm Reichskanzler Müller-Franken die Dienstgeschäfte im Reichskanzlerhaufe, wo ihn der Staatssekretär in der Reichskanzlei, Dr. Pän- dern, begrüßte und ihm die Beamten, Angestellten und Mit- arbeiter der Reichskanzlei vorstellte.

Um 11 Uhr vormittags fand sodann im Reichskanzler- haufe die erste Sitzung des neuen Reichstabinetts statt. Nach der Vereidigung der neu hinzutretenden Mitglieder des Reichstabinetts durch den Reichskanzler trat das Kabi-

nett in die erste Beratung der Regierungserklärung ein. An den abwesenden Reichsminister Dr. Stresemann wurde sel- tens des Reichskanzlers mit Zustimmung des Reichstabi- netts ein Begrüßungstelegramm gerichtet.

Hindenburg an die scheidenden Minister

Berlin, 30. Juni. Der Reichspräsident von Hindenburg hat dem Reichskanzler Dr. Marx und den gleichfalls aus dem Amte scheidenden Reichsministern Hergt, Schiele, Dr. Brauns, Dr. Koch, Dr. Köhler und Dr. von Reudell in herz- lichen Schreiben seinen Dank für ihre Dienste ausgesprochen. In dem Schreiben an den Reichskanzler spricht der Reichspräsident dem scheidenden Kanzler auch

im Namen des Reiches herzlichen Dank und aufrichtige Anerkennung für die geleistete Arbeit

aus. Dr. Marx habe sich als Richter, als Abgeordneter, als Reichsminister und als Reichskanzler verschiedener Kabi- nette bei seiner Amtsführung stets nur von dem einen Ge- sichtspunkt der Arbeit am Wohle des ganzen Volkes leiten lassen. Es würde ihm unvergessen bleiben, was er insbe- sondere als verantwortlicher Leiter der deutschen Politik in schweren Zeiten voll ernster wirtschaftlicher und politischer Krisen für Deutschlands Wohl und Wiederaufstieg in un- ermüdlicher pflichttreuer Arbeit geleistet habe. Der Reichs- präsident gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die hervor- ragende Arbeitskraft und die reichen Erfahrungen des scheidenden Reichskanzlers auch ferner dem deutschen Vaterlande nutzbar sein werden.

Dem gleichfalls scheidenden Vizekanzler und Reichsmini- ster der Justiz Hergt spricht der Reichspräsident ebenso wie dem Reichskanzler Dr. Marx herzlichen Dank und aufrichtige Anerkennung für die Tätigkeit in der Reichsregierung aus, der Excellenz Hergt eine wichtige Stütze gewesen sei.

Mit Umsicht und Kraft habe der Minister stets sein verantwortungsvolles Amt als Chef der Reichsjustizver- waltung und Vertreter des Reichskanzlers geführt und da- bei seine reichen in früherer bewährter Ministerialtätigkeit und langjähriger parlamentarischer Arbeit erworbenen Erfahrun- gen zum Wohl des Reiches nutzbar gemacht.

In dem Schreiben an den bisherigen Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Schiele betont der Reichs- präsident in Verbindung mit herzlichem Dank und aufrichti- ger Anerkennung für das während der Amtszeit geleistete, daß der Minister es verstanden habe,

die Notlage der deutschen Landwirtschaft im Rahmen des Möglichen zu erleichtern

und Wege zu ihrer hoffentlich dauernden Besserung zu fin- den. Das solle dem Minister unvergessen bleiben.

In dem Schreiben an den Reichsarbeitsminister a. D. Dr. Brauns weist der Reichspräsident darauf hin, daß Dr. Brauns gerade vor acht Jahren dieses verantwortungsvolle Ministerium übernommen und es seither durch einen Zeit- abschnitt schwerer wirtschaftlicher und sozialer Erschütterun- gen hindurchgeführt habe.

Es sei in erster Linie das Werk des scheidenden Mini- sters, daß es trotz aller Krisen gelungen sei, den wirtschaft- lichen Frieden zu erhalten und zu festigen und daß es mög- lich gemacht worden sei, die Lage der arbeitenden Klassen der Sozialrentner und der Kriegsbeschädigten zu bessern. Der Reichspräsident dankt dem scheidenden Reichsarbeits- minister dafür und spricht sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß Dr. Brauns aus der Reichsregierung ausscheide, deren hervorragendes Mitglied er solange gewesen sei.

Ebenso hat der Reichspräsident Dr. Koch, Dr. Köhler und Dr. v. Reudell in persönlichen Schreiben seinen Dank aus- gesprochen.

Wechsel im Reichsfinanzministerium

Berlin, 30. Juni. Im Festsaale des Reichsfinanzmini- steriums fand am Freitag die Ubergabe der Geschäfte des scheidenden Reichsfinanzministers Dr. Köhler an den neu- ernannten Reichsminister der Finanzen, Dr. Hilferding, statt. Nach Dankesworten Dr. Köhlers an die Beamten- schaft des Ministeriums, sprach der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Dr. Popitz, der besonders die Fortschritte in der Staatslage hervorhob, bei der insbesondere die Minderung des Anleihebedarfs im außerordentlichen Haushalts von nahezu einer Milliarde auf 600 Millionen Reichsmark gelungen sei und das schwierige Gebiet der Re- parationen freiste. Der Redner begrüßte hierauf den neuen Reichsfinanzminister Dr. Hilferding, den er der ge-



Hans Helbing's spätes Glück

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

„Lona!“ rief der Kommerzienrat verweisend. „Mit solchen Dingen spaßt man nicht! — Doziere das einmal Pfarrer Schmitt, dann wirst du hören, wie er darüber denkt.“ „Ich werde mich hüten, Vater!“ Dann trat Behrens ein, um nachzuforschen. In der Nacht hatte es gewittert, aber am Morgen lag wieder der strahlendste Sonnenschein über dem Tal. Lona stand mit einem großen Paket unter dem Arm vor dem Tor und wartete auf Karsten. Acht dröhnende Schläge kommen von dem Spitzurm der Kirche. War er abgehalten zu kommen? „Guten Morgen, Fräulein Petersen.“ Klang seine Stimme hinter ihr. Er kam durch den Park und lästete in weitem Bogen den Hut. „Wo kommen Sie denn her?“ fragte sie erstaunt, als er neben ihr stand. „Ich war bei Helbing und habe ihm rasch guten Morgen gesagt, sonst bekommen wir beide uns überhaupt nicht zu sehen, denn wenn er kommt, bin ich meist nicht da!“ „Haben Sie so großes Verlangen, sich zu sehen?“ fragte sie, an seiner Seite schreitend. Er sah deutlich den feinen Zug von Spott, der um ihre Mundwinkel ging. „Gewiß!“ versicherte er. „Gleich und gleich — Sie wissen schon gnädiges Fräulein, und dann — jeder ohne Weib und Kind, einer auf die Liebe des andern angewiesen!“ „Warum heiraten Sie denn nicht?“ unterbrach sie ihn. „Heiraten? — Gott, wer möchte uns beide? So unymp- pathische Menschen, wie wir sind!“ Sie stampfte zornig auf. „Sie sind häßlich, Herr Doktor!“ „Das gebe ich zu,“ lachte er. „Etwas zu schlank, das Gesicht zu wenig Rundung, die Stirne zu edig, der Mund zu klein, das Haar dürfte noch dunkler leuchten, Augen und Nase, die könnte man allenfalls lassen, wie sie sind. — Stimmt es so?“ Sie hatte die Brauen zusammengezogen und eine wort-

los neben ihm. „Kommen Sie, Fräulein Petersen!“ sagte er, „das Paket will ich Ihnen abnehmen. Was haben Sie denn Schönes da hineinverpackt?“ Die Lippen zornig aufeinandergepreßt, ging sie, ohne auf seine Frage zu achten, neben ihm. „Wollen Sie lieber zurückgehen?“ fragte Karsten. „Ich gebe die Sachen gewissenhaft ab und bringe Ihnen beim Vorübergehen den Dank dafür!“ „Nein,“ sagte sie. „Wenn es Ihnen Vergnügen macht, mich zu quälen, will ich Ihnen die Freude nicht nehmen.“ Er hatte den Hut abgenommen und strich das Haar an den Schläfen zurück. Um seinen fast mädchenhaft kleinen Mund witterte es, und aus den braunen Augen bligte der Schalk. „Wenn Sie nett sind, Fräulein Petersen, sage ich Ihnen etwas Schönes!“ „Keinen Unsinn?“ fragte sie vorsichtig. „Nicht die Spur!“ Er nahm das Paket in die rechte Hand, um die linke für einige Zeit zu entlasten. „Geben Sie mir Ihren Hut!“ sprach sie freundlich, denn sie wußte, daß er mit Vorliebe barhaupt ging. „Wirklich? — Möchten Sie den tragen?“ „Ja!“ Sie sah das bligartig über sein Gesicht huschende Lächeln. „Wie Helbing,“ dachte sie und trat unwillkürlich etwas weiter von ihm hinweg. „Können Sie überhaupt lachen, Herr Doktor?“ „Ich? — Das will ich meinen, Fräulein Petersen. Erst gestern abend habe ich gelacht, wie schon lange nicht mehr, aber zu Hause, damit es niemand gehört hat.“ „Schade,“ sagte sie spottend. „Wenn Sie wüßten, warum, würden Sie wahrscheinlich wieder stampfen vor Zorn, denn das, was ich Ihnen vorhin sagen wollte, hängt mit meinem Lachen zusammen!“ erwiderte er gutgläubig. Unterdes waren sie an den Hohlweg gekommen. Der lahrende Mann hatte, wahrscheinlich, um während des Bewältigens nicht unter den Tannen zu sein, seinen Wagen an den Waldrand geschoben und zog, als er der Besucher an- sichtig wurde, höflich grüßend den Hut. „Wie geht's dem Jungen?“ fragte Karsten.

„Es geht besser, Herr Doktor, aber bitten möchte ich Sie doch, daß Sie nach ihm sehen. Meine Frau ist dann ruhiger. Vier Kinder sind uns schon gestorben. Alle haben sie so mit Fieber angefangen, da bekommt man es leicht mit der Angst zu tun!“ Karsten stieg zum Wagen hinauf, dessen Türe offen stand. Die Mutter sah vor dem Kleinen am Bett. Bei seinem Eintritt erhob sie sich und sah ihn mit heiligem Danke an. Der Doktor ergriff die Hände, die ihm der Junge entgegenstreckte und befehlte den Puls. „Vollständig fieberfrei!“ lobte er und sah dabei die Mutter an, die mit feuchtglänzenden Augen neben ihm stand. „Wie alt waren Ihre anderen Kinder?“ fragte Karsten teilnehmend. „Sie wissen, Herr?“ „Ihr Mann hat es mir gesagt!“ erklärte er. „Es ist keines älter geworden als drei Jahre,“ berichtete sie. „Alle haben sie so mit Fieber angefangen.“ „Dieses Herumziehen paßt eben nicht für jedes Kind,“ warf der Doktor ein. „Auch für Sie ist es sehr ungünstig.“ Er sah dabei an ihrer schlanken Gestalt hinauf. Hunger und Sorge standen auf ihrem Gesicht geschrieben, denn es war blaß und abgehärtet. „Es läßt sich nicht ändern, Herr,“ kam es in müdem Tone. „Ihr Mann sollte sich um einen Posten umsehen, wo er ständig Arbeit hat,“ fuhr Karsten fort. Sie schüttelte den Kopf. „Es will ihn keiner nehmen. Wohin wir kommen, jeder weist ihn ab. — Man hält uns für Zigeuner!“ fügte sie hastig hinzu, während ein flammen- des Rot in ihr Gesicht zog. Lona war unterdessen die Treppe heraufgestiegen und blieb scheu unter der Türe stehen. War es denn möglich, daß in dieser Enge drei Menschen existierten? Die Frau blühte mit unverhohlener Bewunderung auf Lona blühende Erscheinung und nahm mit herzlichem Danke das Paket entgegen. „Der Herr vergelte es Ihnen an Ihren eigenen Kindern, Frau Doktor!“ sagte sie schüch-

treuen Mitarbeit der Beamenschaft versichert. Dr. Hilferding dankte für die Begrüßung und hat u. a. den scheidenden Minister um Unterstützung, wenn er nun im Reichstage seine Erfahrungen zur Verfügung stelle.

Paris zur Regierungsbildung.

Paris, 29. Juni. Soweit sich die Morgenpresse mit dem neuen Reichskabinett beschäftigt, geschieht das mit außerordentlicher Zurückhaltung. Selbst "Populaire", das Organ der Sozialisten, ist von dem Ministerium nicht befriedigt. Er stellt gewisse Fragen, aus denen sich ergibt, daß er kein besonderes Vertrauen hat. "Deure" schreibt, das Wesentliche dürfe man nicht vergessen, nämlich, daß dieses von Stresemann in zäher Fortsetzung der Locarnopolitik gebildete Ministerium unter der Präsidentschaft von Hermann Müller in der Lage sein werde, wenn es trotz seinem sonderbaren Aussehen am Leben bleibe, die Politik von Locarno weiter zu verfolgen. Absolut ablehnend verhalten sich "Figaro" und "Gaulois". Beide erklären, das Kabinett werde trotz dem sozialdemokratischen Reichskanzler nicht in der Lage sein, die nationalstaatlichen Kundgebungen in Deutschland, die Kundgebungen des Hafes und der Remanche zu verhindern. "Gaulois" ist der Ansicht, daß es sich nur um ein Kabinett handle, das eine günstige Lösung der Rheinfrage und eine Liquidierung der Kriegsschuld herbeiführen solle.

Filchner beim Reichspräsidenten

Berlin, 30. Juni. Der Afrikaner Wilhelm Filchner wurde am Freitag vom Reichspräsidenten empfangen, der sich über die Bekretze eingehend unterrichten ließ und den Forscher zu seiner Heimkehr beglückwünschte.

Erhöhung der ober-schlesischen Kohlenpreise

Berlin, 30. Juni. (Funkpruch.) Der Reichskohlenrat hat in seiner Sitzung am Freitag dem Antrag des ober-schlesischen Steinkohlenindustrials auf Erhöhung der ober-schlesischen Kohlenpreise zugestimmt. Der Preis wird danach um eine Reichsmark die Tonne im Durchschnitt aller Sorten ab 1. Juli erhöht.

Sühne für den Verrat an Schlageter

Das Urteil im Prozeß Gögke.

Berlin, 29. Juni. (Funkpruch.) Im Meineidsprozeß Gögke, der bekanntlich Schlageter verraten hatte, fällt das Schwurgericht folgendes Urteil: Der Angeklagte Alfred Gögke wird wegen Meineides zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr, drei Monaten kostenpflichtig verurteilt. Durch die Unterdrückung gelten sechs Monate der erkannten Strafe als verbüßt. Dem Verurteilten werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Letzte Telegramme in Kürze.

Freudiges Ereignis im Hause Hindenburg.

Berlin, 30. Mai. Frau Major von Hindenburg, die Schwiegertochter des Reichspräsidenten, ist in der vergangenen Nacht von einem Knaben entbunden worden.

Die "Tägliche Rundschau" stellt ihr Erscheinen ein.

Berlin, 30. Juni. Die "Tägliche Rundschau" teilt mit, daß der Deutsche Volksdienst-Verlag mit dem 30. Juni 1928 in Liquidation tritt und die "Tägliche Rundschau" mit diesem Tage ihr Erscheinen einstellen wird. Es heißt dann u. a. weiter: Die Inhaber des Volksdienst-Verlages glauben, nachdem ausführliche Verhandlungen mit einem großen Berliner Verlag zwecks Uebernahme der "Täglichen Rundschau" sich im letzten Augenblick zerschlugen, den gegenwärtigen ungünstigen Verhältnissen dadurch Rechnung tragen zu müssen, daß sie von einer Weiterführung der Zeitung vorerst absehen. Sie sind aber fest entschlossen, das Blatt in kurzer Frist in neuer Zusammenfassung der Gesellschaften und unter Schaffung einer gesicherten finanziellen Grundlage wiederaufleben zu lassen.

Das Programm der neuen Reichsregierung.

Berlin, 30. Juni. Ueber den Inhalt der Regierungserklärung, die das Reichskabinett bereits in seiner ersten Sitzung am Freitagvormittag durchgesprochen hat, schreibt die "Tägliche Rundschau", daß man annehmen könne, das Kabinett Müller-Franken werde es vermeiden, in der Regierungserklärung verschiedene Differenzpunkte zu berühren, die bei den interfraktionellen Besprechungen nicht geklärt werden konnten. Es handle sich darum, daß sich das Kabinett über die allgemeinen Richtlinien der Regierungserklärung einig geworden sei.

Die Frage des Panzerzuges

werde nicht aufgeworfen werden, sondern im Wege der Exekutive ihre Erledigung finden. In der Frage der Annexion werde man vermutlich eine Form wählen, die dem Reichstag selbst die Entscheidung und die Ausgestaltung der Einzelheiten überlasse. Ueber die Frage des 11. August als Nationalfeiertag

werde weder im Reichskabinett eine Einigung herbeizuführen sein, noch unter den Parteien, die im Kabinett vertreten seien. Am besten werde diese Frage zu lösen sein, wenn man die Reichsratsvorlage an den Reichstag weiterleite, worauf dann die Entscheidung im Plenum fallen würde.

Keine Erhöhung der Braunkohlenpreise.

Berlin, 30. Juni. In der Sitzung des Reichskohlenrates am Freitag wurde ein Antrag auf Erhöhung der Hausbrandpreiskategorie im mitteldeutschen und ostelbischen Braunkohlenindustrials von 13 auf 14 Mark je Tonne gegen die Stimmen der Arbeitnehmer angenommen. Der Beschluß wurde jedoch vom Reichswirtschaftsminister beanstandet. Die Preise für Industrieerzeugnisse bleiben nach den Beschlüssen der Kohlenwirtschaftsorgane ebenfalls unverändert. Die Preiserhöhung für ober-schlesische Steinkohlen ist wirksam geworden, da der Reichswirtschaftsminister Einspruch nicht erhob.

Weitere Todesopfer des Unwetters in Schlesien.

Breslau, 29. Juni. (Funkpruch.) Bei der Unwetterkatastrophe im Eulengebirge sind noch weitere Todesopfer zu beklagen. Im Kreise Reichenbach wurde eine Arbeiterfrau vom Blitz erschlagen. Die Ehefrau eines Bergmeisters in Frankenstein, die auf dem Heimwege vom Gewittersturm überrascht wurde, erlag einem Herzschlag. In Hallenau in der Grafschaft Glatz, wo das Unwetter ebenfalls wüthete, wurde ein Junge vom Blitz getroffen und getötet.

24 Todesopfer des englischen Eisenbahnunglücks.

London, 30. Juni. Die Zahl der bei dem Eisenbahnunglück bei Darlington ums Leben gekommenen Personen hat sich auf 24 erhöht.

Courtneys Dzeanflug verzögert.

London, 30. Juni. Wie aus Horta (Azoren) gemeldet

wird, mußte der Dzeanflieger Kapitän Courtney seinen Start auf Samstag früh verschieben, da seine Funkapparate auf dem Fluge von Lissabon nach Horta in Unordnung geraten waren.

Courtney beabsichtigt, anschließend an seinen Flug nach Amerika von Newyork direkt nach London zu fliegen und auf der Themse zu landen.

Aus Nah und Fern.

* Sinsheim, 30. Juni. (Heidelberger Schloßbeleuchtung.) Am morgigen Sonntag etwa um halb 10 Uhr abends findet anlässlich der großen deutschen Saarkundgebung für das abgetrennte Saar- und Pfalzgebiet eine feierliche Beleuchtung des Schlosses statt.

* Sinsheim, 30. Juni. (Postalisches vom 1. Juli.) Mit Wirkung vom 1. Juli 1928 ist das höchstzulässige Gewicht von Drucksachen, Geschäftspapieren, Warenproben und sog. Mischsendungen im inneren deutschen Verkehr auf 500 Gramm festgesetzt worden. Drucksachen, Geschäftspapiere, Warenproben usw. die das Höchstgewicht überschreiten, können nur als geschlossene oder offene Briefpäckchen bis 1 Kilogramm (Gebühr 60 Pfg.) verschickt werden. Briefpäckchen sind am Markenschalter, sonstige gewöhnliche Päckchen am Paketochter und sonstige eingeschriebene Päckchen am Wertochter aufzuliefern.

* Sinsheim, 30. Juni. (Bauernregeln für den Monat Juli.) Auch der Monat Juli hat naturgemäß eine Fülle von sogenannten Bauernregeln erhalten, die in der Mehrzahl auf die kommende Ernte Bezug nehmen. So heißt es u. a.: Die Zulfonne arbeitet für zwei. — Was der Juli nicht kocht, kocht der September nicht braten. — Juliregen nimmt den Erntesegen. — Im Juli warmer Sonnenschein, macht alle Früchte reif und fein. — Wechsel im Juli stets Regen und Sonnenschein, so wird im nächsten Jahr die Ernte reichlich sein. — Ohne Tau kein Regen heißt im Juli allerwegen. — Sind die Monate Juli und August trocken und warm, so verspricht man sich guten Wein. — Sind die Hundstage hell und klar, kündet sie ein gutes Jahr. — Wenn recht viel Goldhäger laufen, brauche der Winger den Wein nicht zu taufen. — Geht Maria übers Gebirge nah, so regnet ohne Unterlaß. — Regnets am Siebenbrüderstag (10.) hat man 7 Wochen Regenplag. — Binzenz (19.) Sonnenschein, füllt die Fässer mit Wein. — Ist es drei Tage vor St. Jakobstag (25.) schön, so wird gut Korn geraten auf die Bühn, so es aber an diesem Tage regnen wird, zeigt, daß das Erdreich wenig Korn gebiert. — Wenn Jakob kommt heran, man den Roggen schneiden kann. — Warme helle Jakob, kalte Weihnacht. — Bläst Jakob weißer Böckchen in die Höh' sind Winterblüten zu vielem Schme.

* Sinsheim, 30. Juni. (Eingelegte Hahnenkationen für Zug 446.) Anlässlich des Salzmarktes in Wimpfen hält am Sonntag, den 1. Juli der Sonntagszug 446 Wimpfen ab 18.42 (6.42) ausnahmsweise auch in Badstätt, Grombach und Steinsfurt.

* Eichelbrom, 30. Juni. (Fußballverein.) Die Vorbereitungen zur Plagenweihung sind nun endgültig abgeschlossen und verspricht das Fest, bei gutem Wetter, ein schönes zu werden. Bereits über 300 Aktive haben sich zur Teilnahme gemeldet, darunter namhafte Stadtvereine. Den Siegern winken schöne Preise und wird auch von der Vereinsleitung alles getan, um den Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten.

* Eppingen, 29. Juni. (Der Bäuerl. Versuchring „Eisen-gau“) unternahm am Donnerstag zusammen mit der Badischen Landwirtschaftskammer seine diesjährige Ringtagfahrt. Die Beteiligung war recht gut; dazu hat auch das Wetter beigetragen, das durch die letzten schönen Tage die Heuernte reich beenden ließ. Eine Anzahl Versuche und andere beachtenswerte Einrichtungen in verschiedenen Gemeinden des Landwirtschaftsbezirks Eppingen wurden besichtigt. Die Ringtagfahrt ging morgens halb 8 Uhr von Sinsheim aus mit einigen Postkraftwagen und wurde abends mit einer Besichtigung des Eppinger Versuch- und Lehrfeldes der Winterschule und anschließender Aussprache in der „Eisenbahn“ beendet.

* Eppingen, 29. Juni. (Spende.) Die Firma Heinrich Frank Söhne in Ludwigsburg hat unserer Gemeindeverwaltung einen größeren Betrag übermitteln als Anlaß ihrer Jahreshunderfeier. Wie wir nun erfahren, ist die Höhe des Betrages 2000 RM. und für Kleinrentner und Bedürftige gestiftet worden. Derselbe Betrag wurde auch den übrigen drei Gemeindeverwaltungen ihrer Filialen Bretten, Groggstadt und Warbach übermitteln. Bei der Jubiläumsfeier wurde im Auftrag der vier Gemeinden eine silberne Plakette überreicht und der Dank ausgesprochen.

* Neckargemünd, 29. Juni. (Das Gas brennt.) Immer rascher schreiten die Arbeiten der Ferngasversorgung ihrem Ende entgegen. Die Anschlüsse der meisten Häuser an den Hauptstrang sind vollzogen, freilich ist auch in einer großen Anzahl die Installation noch vorzunehmen. Die Zähler sind zum Teil auch schon gesetzt. Gestern wurde zum ersten Mal das Gas in die neue Leitung gelassen. So konnten die Familien in deren Häuser die Installation fertig ist, schon mit Gas kochen. Die endgültige Uebernahme der ganzen Leitung wird jedenfalls mit einer entsprechenden Feier vollzogen werden. So sind jetzt in unserm prachtvoll gelegenen Neckarhöfchen alle Neuerungen eingeführt, die von einem angenehmen Aufenthaltsort verlangt werden können. Besonderen Zuwachs erhofft man aus der Errichtung eines Verbindungsstegs mit dem Stadtteil Klingemünd, wodurch noch mehr Nachfrage nach den sonnigen Bauplätzen des rechten Neckarufers entsteht wird.

* Heidelberg, 29. Juni. (Tödlicher Unfall.) Heute früh 7 Uhr stieß der ledige Felix Scheid auf Ziegelhausen, der mit seinem Motorrad und seinem Beifahrer auf dem Sozius auf Richtung Ziegelhausen kam, Ecke Scheffel- und Ziegelhäuser Landstraße mit einem Radfahrer — dem Bäckerlehrling Oskar Pannenschel von hier, der Brötchen austragen sollte — zusammen. Der Bäckerlehrling war sofort tot, während der Motorradfahrer einen Schädelbruch davontrug. Er wurde in das Akad. Krankenhaus gebracht. Es besteht Lebensgefahr. Der Beifahrer erlitt lediglich leichte Hautabstülpungen auf der Nase. Motor- und Fahrrad wurden stark beschädigt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

* Rheinhausen, 29. Juni. (Ein Kuhgepann in den Rhein gefahren.) Gestern ereignete sich auf der Rheinhäuser Fähre ein Unglücksfall, der leicht einige Menschenleben hätte vernichten können. Während der Ueberfahrt kam ein mit zwei Kühen bespannter Wagen ins Gleiten und stürzte, die Kühe mit sich ziehend in den Rhein. Der Führer des Wagens, ein über 70 Jahre alter Mann, seine Frau und ein Kind wurden gleichfalls mit in die Fluten gerissen. Dem Führer gelang es nach großen Anstrengungen, die drei Menschen zu bergen. Der Wagen blieb verschwunden.

* Schwetzingen, 29. Juni. (Sittlichkeitsverbrechen.) Eine 14 jährige Fortbildungsschülerin wurde im „Schwetzinger Gemann“ von einem Radfahrer überfallen und in ein Kornfeld geschleppt, wo der Verbrecher sich in der robusten Weise an dem verächtlichen Mädchen verging. Der Täter konnte noch nicht ermittelt werden.

* Weinheim, 30. Juni. (Erdölbohrungen an der Bergstraße.) Eine Düsseldorf-Firma hat in der Nähe der Stadt Heppenheim Bohrungen nach Erdöl begonnen. Ein 20 Meter hoher Bohrturm ist bereits errichtet worden. Die Bohrung soll unter Umständen auf etwa 12 000—15 000 Meter vorgetrieben werden.

* Karlsruhe, 30. Juni. (Sanitätsübung der Bergwacht.) Die Arbeitsgemeinschaft Karlsruhe der Bergwacht Schwarzwald hält am Sonntag, den 30. Juni, mit den Ortsgruppen Albern, Baden-Baden, Kastatt und Forbach im Gebiet der Badener Höhe eine große Sanitätsübung ab.

* Karlsruhe, 30. Juni. (Schwerer Sturz.) Donnerstag abend erlitt ein 73jähriger Sozialrentner von hier dadurch einen Unfall, daß er im Hausflur seiner Wohnung auf der Treppe ausglitt, zu Boden stürzte und bewußtlos liegen blieb. Er wurde mit einer Gehirnerschütterung ins Krankenhaus eingeliefert. Es besteht Lebensgefahr.

* Weingarten bei Durlach, 30. Juni. (Unfall mit tödlichem Ausgang.) In der Nähe des Krankenhauses fuhr der Landwirt Pfister mit einem Heuwagen in die Bahnhofstraße. Auf der Brücke schlug der Wagen um und schleuderte den auf dem Wagen sitzenden Pfister und die Dienstmagd Amolsch auf die Straße, wobei diese einen Beinbruch und innere Verletzungen davontrug. Die Tante der A. Frau Luise Kreuzinger, war Zeugin des Vorgangs; sie eilte zu der Mutter ihrer Nichte, um ihr das Geschehene mitzuteilen. Kaum im Hause angekommen, wurde sie von einem Schlaganfall befallen, der ihren sofortigen Tod herbeiführte.

* Rehl, 30. Juni. (Motorradunfall.) Mittwochabend wollte ein von Goldscheuer kommender Motorradfahrer vor der Schulterbrücke am Ortseingang bei Sundheim einem entgegenkommenden Fuhrwerk ausweichen. Er kam jedoch zu weit von der Straße ab, geriet auf die Straßeneinfassung und wurde durch die starken Erschütterungen der Maschine vom Sattel herunter und die Böschung hinabgeschleudert. Glücklicherweise fiel er auf weichen Grasboden, trug aber trotzdem Gesichtsverletzungen und eine leichtere Gehirnerschütterung davon, so daß er bewußtlos ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

* Billingen, 30. Juni. (Moderne Speisewagen über die Schwarzwaldbahn.) In den Tagesessenswagen über die Badische Schwarzwaldbahn Offenburg—Triburg—Konstanz D 156—D 177 Rheinland und Frankfurt—Mannheim—Heidelberg—Karlsruhe—Triburg—Konstanz und Zürich verkehren neuerdings in den ganzommerlichen Speisewagenzügen, die modernsten Fahrzeuge der Mitropa mit ihrem leuchtenden Farbenanstrich.

* Freiburg, 30. Juni. (Häßlicher Vorgang.) Vorgestern abend entstand zwischen zwei im gleichen Hause in der Fischerau wohnenden Familien eine wüste Prügelei, bei der Messer und Knüttel gebraucht wurden. Zwei der Verletzten hat man in das Krankenhaus überführt. Das Geschehene der Kämpfenden lockte eine gewaltige Menschenmenge herbei, auch die Polizei trat in Aktion.

Beworfschende Einweihung der Murgtalbahn.

Forbach, 30. Juni. Die Einweihung der nunmehr zu Ende geführten Murgtalbahn findet am Freitag, den 13. Juli, statt. Der Betrieb wird am Sonntag, den 15. Juli, aufgenommen.

Furchtbares Familiendrama

Das Haus des Schwiegervaters in die Luft gesprengt.

Billingen, 30. Juni. Ein furchtbares Familiendrama ereignete sich in dem benachbarten Unterkirnach. Der 30jährige verheiratete Arbeiter Winterhalter hatte sich wegen Streitigkeiten mit seinen Angehörigen, mit denen er sich auf dem Felde beim Deuen befand, von diesen entfernt und war nach seiner Wohnung gegangen, die er abriegelte. Er wohnte mit seinem Schwiegervater, dem Schreiner Kammerer, in einem Hause. Als nach einiger Zeit Frau Winterhalter ihn bat, doch die Wohnung zu öffnen, sagte er, sie möge sich etwas gedulden, sie werde dann etwas erleben. Um 5 Uhr begab sich der Schwiegervater Winterhalters nach Hause. In dem Augenblick wo Kammerer das Haus betrat, erfolgte eine furchtbare Detonation, und das Haus stürzte in sich zusammen. Winterhalter hatte eine Sprengladung zur Entzündung gebracht, die das ganze Haus zerstörte. Er selbst und sein Schwiegervater wurden von der Sprengladung und den einstürzenden Hauswänden getötet. Das Haus selbst brannte dann bis auf den Grund nieder. Das Vieh konnte durch Nachbarn noch aus den Ställen gerettet werden.

Bierfache Lebensrettung durch einen Jugendlichen

Konstanz, 30. Juni. Am Dienstag mittag waren 4 Knaben im Alter von 10—13 Jahren ohne Erlaubnis mit einem Segelboot hinausgefahren. Eine hart einsetzende Bise warf das Boot um. Der 14 Jahre alte Sohn des Glafers Maier kam mit seiner kleinen Jolle, die höchstens für 2 Personen ausreicht, und rettete die vier Knaben. Von der Badeanstalt aus wurden die vier Knaben dann im Ruderboot aufgenommen.

Abwehrmaßnahmen gegen Felsabstürzungen am Münsterberg

Breisach, 30. Juni. Auf der Westseite der Stadt Altbreisach fast gleichlaufend mit dem etwa 250 Meter entfernten Rheinstrom läuft die Fischhalde hin, an der maulerisch die meist kleineren Wohnhäuser alteingesessener Bürger von Breisach stehen. Hinter der Häuserreihe steigt der steile Abhang fast senkrecht abwärts zum Münsterberg empor. Von ihm lösen sich fortwährend kleinere oder größere Splitter des Erdreichs los und fallen in die an der Rückseite der Häuser der Bewohner der Fischerhalde angelegten Gärten.

Neueste amtliche Kurse

mitgeteilt von der Vereinsbank, e. G. m. b. H. Sinsheim vom 28. Juni 1928.

Table with exchange rates and prices for various goods like flour, oil, and other commodities. Columns include item names, units, and prices in various currencies.

Man hat Pläne auf Abhilfe erwogen, die in die Tat umgesetzt werden sollen. Das nächstliegende Projekt wäre die Aufführung einer Stützmauer, hinter der die in Bewegung gekommenen Brocken und Trümmer aufgefangen würden. Will man von der Errichtung einer Stützmauer absehen, so fände als anderes Abwehrmittel die Einrahmung von eisernen T-Trägern in Frage, woran das abfallende Gestein einen Halt fände. Die Stadt Breisach, durch den Verlust ihrer Wäldungen auf der linken Rheinfseite stark geschwächt, und infolge der seit Kriegsende bestehenden Abschnürung nach dem Elsaß fühlbar benachteiligt, ist allein nicht imstande, die erheblichen Ausgaben für eines der beiden Projekte aufzubringen. Der Badische Landtag hat für den Zweck 8000 Mark bewilligt, aber die Summe reicht bei weitem nicht aus, um ein sicheres Bollwerk gegen die Abwärtsgerungen des Münsterbergs zu errichten. Die Staatsbeihilfe müßte deshalb einen großen Umfang annehmen.

Schredenszene in einem Krematorium

Berlin, 30. Juni. Wie die „D. Z.“ aus Wien meldet,

triefte sich am Donnerstag eine 58jährige Arzttwitwe bei der Einäscherungszeremonie für ihre an der Grippe verstorbenen 23jährigen Tochter. Die unglückliche Frau hatte kurz vorher auch plötzlich ihren Mann verloren.

Stimmen aus dem Leserkreis.

Für die unter dieser Abtheilung erscheinenden Artikel übernimmt die Schriftleitung lediglich die präziseste Beantwortung.

— Siegelbach, 29. Juni. Ueber die hiesige Bürgermeisterwahl ist kürzlich ein Bericht veröffentlicht worden, dessen Ausführungen nicht in allen Teilen richtig sind. Einmal hat Kandidat Gros nicht 103 sondern 113 Stimmen erhalten, ferner ist der jetzige Bürgermeister letztmals nicht einstimmig, sondern nur mit einer Mehrheit von 11 Stimmen wiedergewählt worden. Der Posten des Bürgermeisters war früher ein Ehrenamt, neuerdings bringt er auch Geld ein. Da darf man es nicht übel nehmen, wenn sich auch andere dazu berufen fühlen und diesen Posten nicht als Privileg einer bestimmten Familie betrachten. Außerdem hat ein Personenwechsel meist auch einen Systemwechsel zur Folge, der mitunter von Nutzen ist. Von Wahlversprechungen, Freibier

u. dergl. hat man bis jetzt hier nichts bemerkt. Der gesunde Sinn der Wähler würde das ablehnen. Mancher Wähler wird das Lob der bisherigen Gemeindeverwaltung mit gemischten Gefühlen gelesen haben. Zu Zeiten der Zwangswirtschaft waren Härten nicht zu vermeiden. Aber die Meinungen über die damals entscheidenden Persönlichkeiten gehen doch weit auseinander und es ist begreiflich, wenn mancher Wähler mit dem Stimmzettel die „Unparteilichkeit“ auszugleichen sucht. Manch anderer Kandidat hätte vielleicht angefaßt der Tatsache, daß mehr als die Hälfte der Wähler ihn nicht mehr gewählt hat, die Konsequenzen gezogen. Darin stimmt mein Wunsch (vielleicht in etwas anderem Sinn), daß in letzter Stunde die Vernunft die Oberhand gewinnen möge, mit dem Artikelschreiber völlig überein. Ein Wähler.

Wetterbericht.

Karlsruhe, 29. Juni. Der neue Druck ist jetzt ganz über das Festland ausgebreitet. Sein Kern liegt bereits südlich von uns. Bei heiterem Wetter und schwacher Luftbewegung wird es daher tagsüber zu starker Erwärmung mit nachfolgenden Gewitterbildungen kommen.

Gasthaus z. Krokodil
Welt-Kino WK Sinsheim

Samstag, 30. u. Sonntag 1. Juli 1928
Die Bankräuber von Alaska



Ein Wildwestfilm in 5 Akten mit dem berühmten Cowboy Darsteller Tom Tyler.

Als Beiprogramm:

„Wie heirate ich meinen Chef“

Ein Liebesbrevier für alle, die es wollen
— Sechs lustige Akte von Alfred Halm.
— Zu zahlreichem Besuch ladet freundl. ein
Die Direktion.

Preise der Plätze: 80, 60, 50 Pfennig.

Solbad Rappennau

geöffnet ab 1. April

Werktags von 8—12 Uhr vormittags
und 1—6 Uhr nachmittags.
Sonntags von vormittags 8 bis nachmittags 3 Uhr.

Fahrräder

von RMk. 68.— an

Lanz-Fahrräder auf Ratenzahlung von wöchentlich RMk 3.—

Billige gebrauchte Fahrräder erhalten Sie bei

Fritz Zeiher

Mechaniker

Sinsheim Hauptstr. 569.

Ohne Reklame keine Einnahme!

Bei jedem Fest, in jeder Schenke
Allüberall, ob auswärts oder hier
Frägt man nach **Palmbräu-Märzenbier**

Vereinsbank Sinsheim

eingetr. Genossenschaft m. beschr. Haftpflicht
(vormals Vorschuß-Verein)
Gegründet 1868.

**Annahme von
Spareinlagen**

bei zeitgemäßer Verzinsung.

**Staliener-
Hühner**

können bestellt werden bei
August Fuhrmann
Waldstadt
Schlüsselstraße 308.

**Ruhrheld-
Fahrräder**

Anzahlung Mt. 10.—
Wochenrate v. 2.50 an
3 Jahre Garantie.
Karl Weber
Bad Rappennau.

Badener!

Bevorzugt und verlangt überall

Lieler Schloß-Brunnen

das badische Edeltafelwasser aus der seit 1560 bekannten heilkräftigen Thermalquelle in Schloß Liel bei Schliengen in Baden.

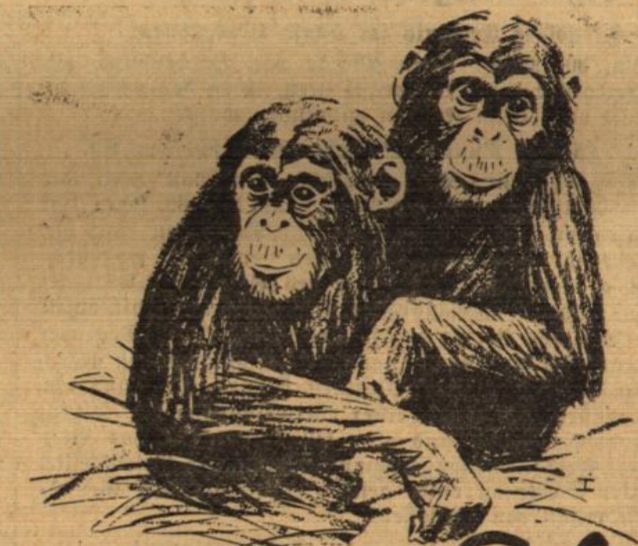
Generalvertretung für Heidelberg, Sinsheim und Umgebung:

Emil Kolb, Mineralwasservertrieb, Heidelberg, Mönchgasse 6.

Palast-Lichtspiele
Sinsheim Stadtpark-Saal

Samstag, 30. Juni u. Sonntag, 1. Juli, jeweils abends 8 1/2 Uhr

Der neue Ufa-Großfilm



Natur und Liebe

Beiprogramm:

Papa spielt Mama

Groteske in 2 Akten

Ufa-Wochenschau

Preise 0.60, 0.80, 1.—, 1.20.

DARMSTÄDTER UND NATIONALBANK
Kommanditgesellschaft auf Aktien
Kapital und Reserven R.-Mk. 115 Millionen
ZWEIGNIEDERLASSUNG HEILBRONN
Annahme von Spargeldern, auch in kleinen Beträgen, gegen Auslieferung von Banksparbüchern und gegen günstige Verzinsung.
Verkauf von hochverzinslichen Goldpfandbriefen und Obligationen.

Landesbank für Haus- und Grundbesitz
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht
Zweigstelle Sinsheim a. E.
Erladigung aller Bankgeschäfte
Wir vergüten bis auf weiteres:
für Einlagen in laufender Rechnung 60/0 p. a.
mit monatl. Kündigung 70/0
mit dreimonatl. „ 7 1/2 0/0
mit sechsmonatl. „ 8 0/0
und darüber, je nach Höhe und Kündigungsfrist des Anlagekapitals.
Haftsummen und Reserven
1,5 Millionen Reichsmark

Kirschen, Erdbeeren, Stachelbeeren
sowie alle später anfallenden Obst- und Gemüsesorten kaufen zu besten Tagespreisen
Konservefabrik Meckesheim
Telefon Nr. 95.
Reine Freude und Erbauung bringen in jede Familie unsere beliebten und hervorragenden **Harmoniums** (auch mit Aeolsharle u. Spielapparat). Jedermann ist die Anschaffung möglich, (Kauf od. Miete) durch unser bewährtes Zahlungssystem. Verlangen Sie Katalog u. Sonderangebot.
Harmoniumbau G. m. b. H. Ludwigsburg,
Postfach 25.

Sie
vergrößern
Ihren
Umsatz
im Amtsbezirk Sinsheim durch zweckentsprechende **Anzeigen im Landboten,** welcher in der Verbreitung von keiner anderen in diesem Bezirk erscheinenden Tageszeitung übertroffen wird.

Diese
Effax-Bürste
als Anerkennung für die fortschrittliche Hausfrau von der Effax-Fabrik
Effax
SCHUHPASTA
MARKE
BLAUFLASSE
Schuhe schneller und besser putzen können als bisher, das ist Fortschritt! Deshalb Effax-Creme mit Gutscheinen verwenden, Zeit und Geld sparen.

Die Umstellung Mannheims zur Industrie- und Handelsstadt

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

Die Stadt Mannheim feiert in der nächsten Woche das Jubiläum des 200 jährigen Bestandes der Handelskammer für den Kreis Mannheim; eine Reihe von Festveranstaltungen sind vorgesehen, auch der Deutsche Industrie- und Handelsstag hält seine große Sommerveranstaltung in Mannheim ab. Wir veröffentlichen aus diesem Anlaß eine Originalarbeit des bekannten Mannheimer Geschichtsforschers Professor Dr. Friedrich Walter, die einem demnächst erscheinenden Werk über Mannheim entnommen ist.

Die Erschütterungen, welche die napoleonische Zeit über Deutschland brachte, trafen auch schwer die rheinische Festung Mannheim, welche geschleift und durch fast unerschwingliche Kontributionen in Schulden geraten war.

Das empfindsame, behagliche Wohlleben der Karl-Theodor-Zeit kehrte nicht wieder. Es war ein entkräftetes, zerrüttetes, hoffnungsarmes Gemeinwesen, das 1802 mit der rechtsrheinischen Pfalz an Baden fiel, als die territorialen Umwälzungen der napoleonischen Ära die politische Länderkarte von Grund aus neu gestalteten. Die schwierige Aufgabe der neuen badiischen Regierung war zunächst, alle die tiefen Wunden zu heilen und die wesenfremden neugewonnenen Gebiete mit den alten markgräflichen Ländereien zu einem einheitlichen Staatsganzen zusammenzuschweißen.

Mannheim hatte nicht nur den Residenzcharakter, sondern auch die Stellung als Landeshauptstadt eingeübt. Provinziale Bedeutungslosigkeit drohte, sofern es sich nicht kräftig wehrte. Aber wohin nun der Weg? Mit dem Wechsel der Dynastie verlor Mannheim den größten Teil seiner berühmten Sammlungen, die als mittelsächsisches Krongut nach München wanderten. Nur schwer transportable Dinge, wie die von der kurfürstlichen Akademie aus dem ganzen Rheinlande zusammengetragenen römischen Denkmäler des Antiquariums verblieben in Mannheim. In den verödeten Galerieräumen stellte Karl Friedrich eine von ihm neu erworbene Sammlung von Gemälden und Kupferstichen auf, die als Ersatz für die verlorenen Kunstschätze dienen sollten. Die wissenschaftlichen Anstalten der Karl-Theodor-Zeit konnten nicht am Leben gehalten werden. Einzig und allein die Sternwarte blieb von ihnen übrig.

Mannheim war eine kleine, ruhige Landstadt geworden, deren ebenermäßiger Kern eingebettet war in einen grünen Kranz von schönen Anlagen. Hätte man uns doch diesen Grüngürtel erhalten! Auch der Fremde suchte sie noch immer gerne auf, weil ihr kultureller Ruhm nachwirkte, weil ihr Theater, ihr musikalisches und gesellschaftliches Leben manche Anregung bot. Erst allmählich seit den dreißiger Jahren wurden neue wirtschaftliche Ziele deutlich erkennbar. Die Stadt mußte sich aus eigener Kraft von Grund aus umstellen. Sie durfte nicht mehr dem verlorenen Barockes tatenlos nachtrauern. Der Unternehmungsgeist des Kaufmanns schuf das neue Mannheim.

Der Umwälzung der Verkehrsverhältnisse und der Verkehrstechnik boten endlich die Möglichkeit, die günstige geographische Lage an den beiden Flüssen auszunützen und hier jenes Sammelbecken von Handel und Verkehr zu schaffen, von der schon die Kurfürsten geträumt hatten. Der Deutsche Zollverein, die Eröffnung der Dampfschiffahrt auf dem Rhein, der Bau der Eisenbahnen, von denen 1840 die erste badiische Strecke Mannheim und Heidelberg verband, Hafenbauten und Flußregulierungen wurden die Grundlage von Mannheims Entwicklung zur Handelsstadt und zum oberrheinischen Umschlagzentrum. So gewann allmählich die Stadt ein ganz neues Gesicht, und im Zusammenhang damit steht eine neue Schichtung der Einwohnerschaft. Der Bürger gewann Einfluß und Bedeutung, der Kaufmann übernahm die Führung. Das Schloß war der Witwensitz der Großherzogin Stephanie, die auf Befehl ihres Adoptivvaters Napoleon dem badiischen Thronerben in eine kurze, unglückliche Ehe gefolgt war. Ihr stiller Hofhalt spielte in der Physiognomie der Stadt eine immer kleinere Rolle, je mehr kommerzieller Latendrang und politischer Fortschritt die Oberhand gewann. Die Gesellschaftskreise die sich um Adel und Offiziere scharten, traten mehr und mehr zurück. Die Beamtenschaft war vielfach das vermittelnde Bindeglied mit dem Bürgertum, stand diesem aber zuweilen auch, besonders in politischen Fragen, feindlich gegenüber. Altbadisches und pfälzisches Wesen verstanden sich häufig nicht.

Politische Ziele traten mehr und mehr in den Vordergrund. Die Bewegung der dreißiger und vierziger Jahre fand in Mannheim lebhaften Widerhall. Die ehemalige Residenz hatte sich zur demokratischen Hochburg gemandelt! Radikale Forderungen wurden in Wort und Schrift verfochten. Die Wogen von 1848 bis 1849 brandeten in der Stadt der Opposition besonders hoch und leidenschaftlich empor. Eine stattliche Reihe führender Männer, die zum Teil auch als Abgeordnete in der Paulskirche saßen, gingen aus Mannheim hervor: Karl Mathy, Friedrich Daniel Baßermann, Alexander von Solron, Friedrich Hecker, Gustav Struve, Lorenz Brentano u. a. m. Manah einer von den Führern des Aufstands mußte nach dem Zusammenbruch sein Leben im fernen Ausland beschließen. Friedrich Hecker starb als Farmer in Illinois, und noch viele andere nahen Amerika auf. In der Presse und in der Verlagstätigkeit herrschte reges Leben. Mannheimer Verleger, wie Baßermann, Hoff usw., gaben Werke von literarischer Bedeutung heraus.

Diese politisch bewegten Jahre bilden wieder einen tiefen Einschnitt in der Geschichte Mannheims. Die Katastrophe der bürgerlichen Revolution wirkte auf lange hinaus hemmend. Jahren dumpfer Resignation und teilweiser Sehnsucht folgte der nationale und wirtschaftliche Aufschwung nach den Siegen von 1870 und 1871. Der Ausbau der rheinischen Schifffahrtsstraße und der Mannheimer Hafenanlagen brachte einen raschen Aufschwung von Handel und Verkehr. In den beiden folgenden Jahrzehnten beschleunigte sich das Tempo des kommerziellen Aufschwungs der Stadt. Während ihre Einwohnerzahl 1871 erst 36 000 betrug, war sie zwanzig Jahre später schon auf 80 000 gestiegen; sie wuchs in den folgenden fünfzehn Jahren auf mehr als das Doppelte an und überstieg nach den Eingemeindungen der jüngsten Zeit das zweite Hunderttausend. Man konnte Mannheim noch um die Jahrhundertwende als das wichtigste Einfallstor für den Handel bezeichnen, der vom Auslande her über den Rhein nach Süddeutschland strebte. Diese vorherrschende Stellung als Warenumschlagplatz wurde aber durch die Schiffbarmachung des Oberrheins, durch den Ausbau südlich gelegener Konkurrenzhäfen und durch andere Verkehrsverbindungen erschüttert, und so vollzog Mannheim unter der energischen Führung seines weitblickenden Oberbürgermeisters Otto Beck den Uebergang zur Industriestadt. Auf das nachdrücklichste wurden Industrieansiedlungen durch einen großartigen Industriehafen gefördert, den die Stadt im Gebiet der Friesenheimer Insel anlegte. Seine Weihe bildete einen Höhepunkt der großen Festlichkeiten, mit denen sie im Vollgefühl ihres kommunalen Aufschwungs ihr dreihundertjähriges Bestehen feierte.

Handel, Industrie und Technik bringen Mannheim in unmittelbare Verbindung mit der weiten Welt. Diese enge Verbindung mit der Weltwirtschaft fördert den weiten Blick, die Anpassungs- und Umstellungsfähigkeit, das rasche Erkennen und tat-

kräftige Verwirklichen neuer Notwendigkeiten, wodurch sich Mannheims Wirtschaft von jeher ausgezeichnet hat. Diese weitoffene Richtung kommt auch der Kulturpflege zu statten. Auf der einen Seite die pietätvolle Wahrung des Heimatligen und Bodenständigen, auf der anderen Seite der Anschluß an die Weltinteressen, die rasche Aufnahme des Neuen und Fortschrittlichen — aus dieser Verbindung so verschiedenartiger Elemente erwuchs die Besonderheit des heutigen Mannheimer Gemeinwesens. Darin liegt ein Hauptzug seiner Stadtpersönlichkeit.

Als Pflanzstätte des Handels und der Technik hat Mannheim eine überaus stark fluktuierende Bevölkerung. Nicht nur in der Arbeiterschaft vollzieht sich ein lebhafter Zu- und Abstrom, auch in den oberen Gesellschaftsschichten ist die gleiche Beobachtung zu machen. Mannheim besitzt nur verhältnismäßig wenige alte Familien, und auch diese sind erst seit wenigen Generationen mit der Stadt verwachsen. Vielfach begegnet man einem raschen Aufsteigen und Verschwinden. Es fehlt hier das alte, dem Stammsitz eng verbundene Patriziertum der Städte von älterer Kultur, das in der eigenen Lebenshaltung und in opferfreudigem Gemein Sinn vorbildliche Leistungen aufzuweisen hat.

Brennstofffrage und Ozeanflug.

Man ist schlechtlich gewohnt, Benzin als selbstverständlichen Brennstoff für Auto und Flugzeug anzusehen, ja durch den Sprachgebrauch: — Benzinmotor, Benzin tank, Benzinleitung, — mit Benzin einfach Brennstoff zu meinen. Tatsächlich können aber Benzin, Benzol und etwa Spiritus nicht in einen Topf geworfen werden, sondern sind schon in ihrem Entstehen, ihrer chemischen Zusammensetzung und auch in ihrem motorischen Verhalten so verschieden voneinander, daß etwa ihre Verwendung im gleichen Motor bei gleicher Einstellung ganz verschiedene Resultate liefern würde.

Früher gab es nur Benzin, heute gibt es aber eine Brennstofffrage, die naturgemäß für einen Ozeanflug, bei dem jeder kleinste Vorteil bzw. jede kleinste Sparmöglichkeit wahrgenommen werden muß, außerordentliche Bedeutung gewinnt. Den Kernpunkt dieser Frage haben die jetzigen Zeitungsnotizen schon berührt mit der Meldung, daß man bei den Amerika-Motoren, wie schon früher beim Dauereweltrekord die hohe Verdichtung von 1 : 7 angewendet habe.

Die heutige Brennstofffrage für die Luftfahrt lautet: Was kostet der Fahrkilometer? und vor allem welche Brennstoffmenge ist für 1000 Fahrkilometer erforderlich? oder wieviel % der im Brennstoff enthaltenen Wärmeenergie ausgenutzt werden in mechanische Arbeitsleistung umgesetzt, wieviel gehen verloren? Der entscheidende Faktor der Brennstoffausnutzung im Motor ist das Verdichtungsverhältnis, d. h. das Maß, in dem das angesaugte Gasgemisch im Motor verdichtet wird. Steigert man das Verdichtungsverhältnis des Motors, so wächst die Ausbeute des Brennstoffes an Arbeitsenergie, d. h. steigt die Motorleistung, sinkt der Brennstoffverbrauch. Das Verdichtungsverhältnis läßt sich aber nicht beliebig steigern, da die bei der Verdichtung entstehenden Drücke und Temperaturen das Gasgemisch zur Selbstzündung — zu dem von Automobilisten gefürchteten „Klopfen“ bringen, wenn sie bestimmte Grenzen überschreiten, die für die verschiedenen Brennstoffe verschieden sind.

Das Verdichtungsverhältnis und damit die Wirtschaftlichkeit ist daher vom Brennstoff abhängig. Der entscheidende motorische Unterschied zwischen Benzin einerseits, Benzol und Spiritus andererseits besteht nun darin, daß Benzin nur geringe Verdichtung verträgt, während die beiden letztgenannten, sog. „kompressionsfesten“ Brennstoffe, außerordentlich hohe Verdichtung vertragen und dementsprechend sparsamer im Betrieb sind. Das normale Verdichtungsverhältnis moderner benzinbetriebener Flugmotoren beträgt 1 : 5 bis 5 : 5,5. Die Junker'schen Weltrekord- und Amerika-Flugzeuge sind auf 1 : 6 bis 1 : 7 verdichtet worden. Ein Benzinbetrieb bei diesen hochwirtschaftlichen Verdichtungsgraden ist nicht mehr möglich, — es konnten nur noch kompressionsfeste Brennstoffe, in diesem Falle Benzol, in Frage kommen. Der auch kompressionsfeste Spiritus ist infolge seines großen Wärmebedarfs für Vergasung, für Flugzeuge nicht so geeignet.

Rechnet man bei diesem Verdichtungsverhältnis, abgesehen von der für den Start vorteilhaften Leistungserhöhung, nur mit einer Brennstoffersparnis von 10—15 Prozent — meist wird mehr erreicht — so bedeutet das für den Ozeanflug einen 10—15 Prozent vergrößerten Aktionsradius, d. h. 5500—5750 Km. statt 5000 Km. im Falle des Europa-Amerika-Fluges, oder aber bei gleichem Aktionsradius eine Gewichtsverminderung von 200 bis 300 Kg. Brennstoff, d. h. im Falle des Fluges der „Bremen“ eine Verlängerung des Flugzeuges um die letzten erforderlichen etwa 500 Km. Das Ergebnis dieses Fluges ist daher nicht nur als unerhörte sportliche Leistung zu werten, sondern zeigt mit großer Eindringlichkeit diejenigen Fragen, welche für die Möglichkeiten und Entwicklungen des Ozean-Luftverkehrs heute im Vordergrund stehen.

Das erste Flugzeug in Papua

Von Captain Frank Hurley.

Sicher werden die wenigen einfaamen Bewohner von Greenly Island sehr verwundert gewesen sein als sie plötzlich Besuch vom Himmel bekamen. Doch sie wußten wenigstens, daß es überhaupt Flugzeuge gab. Der treffliche Captain Hurley, dessen abenteuerlich-romantische Fahrten im unbekanntem Neuguinea mit ihren einzigartigen wissenschaftlichen Ergebnissen die Aufmerksamkeit aller Gebildeten verdienen, schildert in seinem köstlichen Buch „Perlen und Wilde“, wie das erste Flugzeug in einem unentwickelten Land aufgenommen wird und welche ergötzlichen gesellschaftlichen Konzerte so ein ungewöhnliches Ereignis nach sich ziehen kann. Nun, der Leser wird ja im folgenden selbst sehen, denn wir haben uns die Erlaubnis des Verlags F. A. Brockhaus in Leipzig zum Abdruck dieser jetzt sehr „aktuellen“ Schilderung eingeholt, die spannend und amüsanter wie alles in dem seltenen Buche ist.

Von Port Moresby aus war es, von wo wir die Fahrt antraten, die am Murraysee bei den entlegenen Sandbänken endete, die nie zuvor einen Weisen gesehen hatten. Unsere Wasserflugzeuge waren die ersten Flugmaschinen in Port Moresby. Ihr Erscheinen bedeutete einen dritten Abschnitt in der Geschichte des alten Dorfs Hanauabada. Drei-mal seit dem Besuche war es in seiner vorweltlichen Ruhe durch die Wunder der Weisen aufgeschreckt worden. Das erstemal waren große Schiffe gekommen, tausendmal größer als die allergrößten Eingeborenenboote — Schiffe, von riesigen Segeln getrieben, so riesengroß wie die Segel aller Eingeborenenkanoen zu einem Stück zusammengenaht. Das zweitemal war ein ungeheures Schiff aus Eisen, noch größer als die geflügelten Segelschiffe, in den Hafen eingelassen, das aus hohen Schornsteinen Rauchwolken und Funken spie. Und nun erschien eine neue Erfindung, die mit gleicher Leichtigkeit sich in Luft und Wasser bewegte — ein Riesenvogel, der die Reite des Klauwais einleitete.

Die Flugzeuge kamen mit dem Dampfer und wurden vom Deck ins Wasser gelassen. Als sie über Bord glitten, stießen die Eingeborenen langegezogene Kriegsrufe aus und schlugen mit ihren Paddeln an die Seiten ihrer Einbäume, so daß ein dröhnendes „Dum!“ erscholl. Sie waren zahlreich erschienen; die ganze Kriegs- und Handelsflotte von Hanauabada war aufgeboden worden, und als die Wasserflugzeuge ans Land gezogen wurden, folgten sie uns und umringten uns, offensichtlich von Bewunderung und Zweifel gefesselt. Es war ein seltenes Bild — die Eingeborenenkanoen Seite an Seite mit der allerletzten Erfindung des Menschengenies, die Flugzeuge an der Spitze eines Zugs, der die dürftigste und die neueste Art Verkehrsmittel zeigte.

Die Probeflüge der „Seemöve“ zeitigten manch drolligen Zwischenfall. Jeden Tag sammelten sich Scharen von Eingeborenen und saßen zu, wie Lang und Hill die Flugzeuge zusammenfügten. Sie bemerkten das schwere Gewicht der Motoren und sprachen von der Unfähigkeit der „Seemöve“, mit den Flügeln zu schlagen. „Coi, Coi“ Der weiße Mann macht „Coi, Coi!“ (will uns etwas weismachen).

Die Prüfung des Motors, sein tiefes kluges Brummen und der Propeller, der einen schimmernden Ring um sich warf und auf dem Wasser unter Wirbeln von sprühendem Gischt dahinfegte, jagten ihnen einen mächtigen Schrecken ein. Lang und Hill saßen in ihren Brillen und Fliegerkappen sicher wie furchtbare Puri-Puri-Männer aus; aber die Eingeborenen bezweifelten doch, daß sie derart mächtiges Puri-Puri zu machen imstande seien, daß die Maschine in die Luft steigen könnte. Eine bunte Menge grasbeschnitzter Weiber und krausköpfiger Männer, an den Händen mit farbenfrendigen Lava-Lavas umgürtet, saßen zweifelnd und neugierig dem Start zu. Die Maschine bewegte sich mit dem Winde los, drehte dann herum und jagte mitten in den Wind hinein. Lang öffnete die Droffelklappe, und der Motor brummte seinen lustigen Klapppruf in den Himmel empor. Die „Seemöve“ sauste stolz dahin, und die See in frühlichem Triumph zertellend, wie ein zierlicher Vogel, der über die Wellenkämme dahinhüpft, ehe er davonfliegt, erhob sie sich in die Lüfte. Kein Wort fiel von den Lippen der Zuschauer. Sie schienen wie gebannt von der übernatürlichen Erscheinung, bis, wie ein Wirbelsturm, der alles auf seiner Bahn niederreißt, die Maschine unmittelbar auf sie zu steuerte.

Da gab es ein Ausreißer! Schreckensrufe durchschnitten die Luft, und das Gebrumm der „Seemöve“ löste über der Stadt, wo alles in größter Aufregung war. Die eingeborenen Diener flohen aus den Häusern, das Gerücht mußte sich wohl oder übel vertragen, denn die Gefangenen, Kläger und Polizisten stürzten ins Freie, alle außer dem gestrenge Richter, der mit lobenswerter Würde folgte. Die Gefangenen stoben aus dem Gefängnis; der schäumende Kühltrunk wurde im Stich gelassen — so etwas war noch nie in Port Moresby zuvor passiert! Alle standen auf den Straßen und reckten die Hälse nach dem Himmel. Der wildeste Taumel herrschte; Weiskäse jubel stieg empor, Rufe der Freude und Begeisterung. Man erzählte mir, daß viele der einfältigeren Schwarzen völlig die Besinnung verloren; sie rissen ihre Lava-Lavas von den Hüften und winkten damit wie toll zum Himmel hoch, unbekümmert um ihre ursprüngliche Nacktheit. Mit feuchten Augen stellte ich fest, daß mancher Grasbüschel an Stelle eines Taschentuchs beschalten mußte!

Captain Lang umflog die Stadt und glitt dann, mit dem Probeflug zufrieden, mit der gefälligen Anmut einer Seemöve aufs Wasser nieder. Nie sind Flieger von einer begeisterteren, freudigeren Menge begrüßt worden als Lang und Hill, als sie siegelnd zum Ankerplatz sausten und hielten.

Mit der Arbeit war es an jenem Tag aus; man schwagte statt dessen. So erfolgte der erste Flug in Papua unter viel Jubel, wenn auch nicht ohne Hohnwitz: als ich nach Haus kam, entdeckte ich, daß mein „Hausbo“ vom Platten davon-gelassen war und das Eisen mir mitten in meine besten Sonntagshosen ein großes Loch gebrannt hatte. Den folgenden Sonntag mußte ich als einen zwangsmäßigen Ruhetag im Bett verleben. Später erschien der Uebelthäter; er verbeugte sich tief unter einer Flut von Entschuldigungen, und bot mir reumütig den besten Sonntagsgrasbüschel seiner Frau an!

Lang wurde als ein Gott oder ein Teufel angesehen, und das Wasserflugzeug wurde ein Gegenstand der Furcht und Verehrung.

Jegliche Arbeit im Ort mußte auf Tage eingestellt werden, weil die Eingeborenen nicht zurückkehren wollten, sondern darauf bestanden, ihre Zeit mit der Erörterung der wunderbaren Maschine und des Erfolgs des Unternehmens zu verbringen.

Später besuchten Mc Culloch und ich das Eingeborenen-dorf. Die Eingeborenen erkannten mich sogleich wieder und wollten von nichts als dem Flugzeug reden. Aber keiner äußerte den Wunsch, einmal zu fliegen.

„Kann bleiben in Wasser sicherer“, sagten sie, von einem Ohr zum andern grinsend. „Es sehr langsam, aber wir kommen hin nach und nach trotzdem.“

Einige Tage darauf brachten die beiden Flugzeuge nach Clevala hinüber, wo wir sie unter den Beranden der Pfahlhäuser wohl verankerten. Scharen von Schwarzen kamen aus ihren Behausungen, um sie aus nächster Nähe in Augenschein zu nehmen. Das Flugzeug wurde mit einem Schlag das beliebteste Spielzeug im Dorf; und ich muß sagen, daß bei der Herstellung solcher Spielzeuge die Eingeborenen weit mehr Fingigkeit an den Tag legten als die Weisen. Die Flugmaschinen, die das junge Volk als Spielzeug baute, waren ungemein sauber und bis ins kleinste genau ausgeführt. Die Propeller wurden in der Weite nachgebildet, daß man eine Palmblattfaser geschickt zurechtbog, so daß sie sich im Wind lustig drehte.

Bis zum Ende unseres Besuchs blieben die Wasserflugzeuge Gegenstände überwältigendsten Staunens für die Eingeborenen. Flotten von Booten, mit Krausen ausgefränkter Palmen prächtig herausgeputzt, umkreisten sie. Selten ließ die Aufregung nach. Jeder Flug verursachte einen neuen Ausbruch des Staunens und des Geredes. Der Papua von der Küste redet lieber, als daß er ist oder schläft. In mancher Nacht ist mein müder Leib wachgehalten worden, weil das unbezähmbare Geplapper meiner Träger kein Ende nahm, die immer wieder bis in die tiefe Nacht hinein zu schwagen anfingen. Nur die allerkleinsten Kinder schienen von der allgemeinen Aufregung nicht betroffen zu sein. Am Tag unseres letzten Fluges traf ich unvermutet eine sehr alte Frau, die ein ganz kleines Kind trug. Beim Anblick der aufsteigenden Maschine starrte das Kind in stiller Bewunderung hoch, aber das alte Weib, von ihren Gefühlen überwältigt, weinte bitterlich!

Verschiedenes.

Die große Armee der anormalen Charaktere.

In Berlin sollte in der Nähe des Anhalter Bahnhofes, also in einer der belebtesten Gegenden der Stadt, ein imponierender Bau, das Europahaus, errichtet werden. Der Bau wurde begonnen und ein Teil des riesigen und hohen Eisengerüsts bereits errichtet. Da erhob plötzlich das preussische Wohlfahrtsministerium Einspruch gegen das Werk. Der Neubau, so wurde behauptet, nehme den gegenüberliegenden Häusern Licht und Luft ujm. Es kam zu langen Streitereien, die nun die Baukommission des Europahauses kurz entschlossen dadurch aus der Welt geschafft hat, daß sie den Plan nicht mehr zur Ausführung bringen will, weil vor allem das Wohlfahrtsministerium die Genehmigung für Hotelgewerbe verweigert hat. Die Finanzierungsgruppe hat sich zurückgezogen, da die einzig übrigbleibende Möglichkeit, das Hochhaus für Bürozwede zu verwenden, sich nicht rentieren würde. Unter diesen Umständen ist die Ausführung des Hochhauses für absehbare Zeit völlig unmöglich geworden. Das Eisengerüst wird mit einem Kalkantrieb versehen werden, damit es nicht durch die Einwirkung von Regen verrostet und mit der Zeit unbrauchbar wird. Obwohl in Berlin nur ein Bettenbestand von 12000 Betten vorhanden ist und in letzter Zeit 4000 Betten verloren gegangen sind, also ein neues Hotel für Berlin mit Rücksicht auf den so stark propagierten Fremdenverkehr eine Notwendigkeit wäre, hat das Volkswohlfahrtsministerium die Genehmigung, das geplante Hochhaus Hotelgewerbe nutzbar zu machen, abgelehnt. Das Ergebnis des Streites um das Europahaus ist also nunmehr ein angeführtes Eisengerüst inmitten eines der belebtesten Stadtteile, das wirklich nicht zur Verschönerung der Gegend beitragen dürfte!

Frankreich hat weniger Heiraten, mehr Ehescheidungen und mehr Geburten zu verzeichnen!

Frankreich galt bis jetzt als das „sterbende Land“, denn seine Geburtenziffer sank bereits rapide zu einer Zeit, in der wir noch einen stattlichen Geburtenüberschuß zu verzeichnen hatten, und noch im letzten Jahre übertraf die Zahl der Todesfälle die der Lebendgeburten ganz erheblich, und zwar um 32552. In dieser rückläufigen Bewegung scheint nun ein Stillstand eingetreten zu sein; und es ist sogar, wie die amtliche Statistik des ersten Quartals von 1928 triumphierend mitteilt, bereits ein gewisses Plus zu verzeichnen. Die Zahl der Lebendgeburten übertraf in diesem Zeitraum die der Todesfälle um 7654, was in Anbetracht dessen, daß die ersten drei Jahresmonate nachgewiesenermaßen neben dem November diejenigen mit der größten Sterblichkeitsziffer zu sein pflegen, ein sehr günstiges Verhältnis genannt werden kann. Auch die Säuglingssterblichkeit hat sich in Frankreich dank der fortschreitenden Volksaufklärung durch Mütterberatungsstellen ujm. ganz erheblich verringert. Vermehrt haben sich dagegen die Ehescheidungen, und zwar um fast 49% gegenüber dem Vorjahre. Vielleicht hängt mit dieser Erscheinung auch das sichtlich Abnehmen der Heiratslust zusammen: Es waren nur 67921 Eheschließungen zu verzeichnen gegen 197229 in der gleichen Zeit des Jahre 1927.

Die verhängnisvolle Zigarette.

Fünfhundert arme Leute wurden in diesen Tagen durch ein riesenhaftes Schandfeuer aus ihren bescheidenen Quartieren in der Pariser Vorstadt Anberroliers vertrieben und irten eine ganze Nacht obdachlos umher, bis sie notdürftig untergebracht wurden. Auch haben die meisten von ihnen den Verlust ihrer gesamten Habe zu beklagen. Drei- und vierwändige Wohnhäuser wurden eingestürzt, und mehrere Bewohner, die nicht schnell genug flüchten konnten, wurden erheblich verletzt. Die Ursache der Feuerbrunst war — eine Zigarette, die ein junger Mann sich im Erdgeschos-

set eines der leichten und dautaugen, alten, reinen Pauer ansetzte, während seine Braut ihre Handschuhe mit Benzin reinigte, um in diesen mit ihm abends zum Tanze zu gehen. Einer der Handschuhe fing Feuer und setzte die Gardinen in Brand, und während das erschrockene Paar zu löschen versuchte, explodierte die dicht daneben stehende, geöffnete Benzinflasche. Nun gab es keine Rettung mehr, und mit schweren Verbrennungen konnten die jungen Leute nur eben noch das Freie gewinnen, als auch schon das Holzschwer des alten Hauses in hellen Flammen stand. Die Feuerwehr konnte den Brand erst nach zwölfstündiger Tätigkeit soweit eindämmen, daß keine weiteren Häuser mehr in Mitleidenschaft gezogen wurden, aber von den 23 Gebäuden steht auch nicht ein Stein mehr auf dem andern. — Das Vorkommnis erinnert in seiner Ursache an den tragischen Tod der bekannten Tänzerin Lucie Kieselhausen, die bekanntlich während einer Benzinwäsche dem geheizten Badesofen zu nahe kam. Deutlich zeigt auch die Pariser Katastrophe, bei der allerdings zum Glück keine Menschenleben zu beklagen sind, welche unheilvollen Folgen Unvorsichtigkeit beim Gantieren mit Benzin haben kann.

Verhollene und wiedergekehrte Polarexpeditionen.

Eingefroren in der Eiswüste — Das zerdrückte Schiff Franklin — 138 Mann ohne Lebensmittel — 2000 Kilometer auf der Eiswüste — Die „Eisbedeckung“, der nordöstlichen Durchfahrt ohne Kapitän und Mannschaft.

Das Schicksal der „Italia“ unter General Nobiles Führung läßt uns zurückblicken auf die Geschichte der Polarforschung, die leider nur allzu reich ist an traurigen Unglücksfällen. Besonders gefährlich waren natürlich die Expeditionen in die Eisgebiete rund um den Nord- und Südpol, ehe der Fortschritt der modernen Technik, vor allem der Flugtechnik, solche Expeditionen völlig abhängig machen von zum Teil noch recht unvollkommenen Schiffen und von den von Polarhunden gezogenen Schlitten. So ist es nicht verwunderlich, daß schon von einer der ersten Expeditionen, die sich überhaupt an die Erforschung der Arktis machten, nur ein Schiff von dreien zurückkehrte. Es war die Unternehmung von Willoughby, Gesseron, Dursooth, Chanceller, die im Jahre 1553 auf drei Segelschiffen versuchte, die nordöstliche Durchfahrt, also die Umseglung von Europa und Asien zu vollbringen. Von diesen Schiffen kehrte nur das eine unter Chanceller nach mehreren Jahren zurück. Die größte Tragödie in der Geschichte der Nordpolarexpeditionen ist aber der Untergang Franklins, der im Jahre 1845 mit den beiden großen Vogeelschiffen „Erebus“ und „Terror“ absegelte, um die nordwestliche Durchfahrt zu vollenden und die amerikanischen Teile des Kontinents zu erforschen. Die Schiffe waren mit Lebensmitteln für fünf Jahre ausgerüstet, aber als Franklin im Eise eingefroren war, zeigte es sich, daß ein großer Teil der Lebensmittel unbrauchbar, und daß so die 138 Mann starke Besatzung schon im zweiten Winter vom Hungertode bedroht war. Es gelang Franklin allerdings, durch Jagd und Fischfang seine Vorräte zu frischen, aber der Versuch, im zweiten Jahre, als die Schiffe für einige Zeit aus dem Eise frei wurden, durch das Packeis ins offene Meer hindurchzuziehen, mißlang, und für den dritten Winter lagen die Schiffe im Eise fest. Da entschloß sich Franklin, mit seiner Besatzung die Schiffe zu verlassen und als letzte Rettung zu Fuße den Rückweg nach bewohnten Gegenden anzutreten. Bekannt sind die Schilderungen jenes grausigen Marsches, wo zuletzt die Leute in der Wut der Verzweiflung sich (wörtlich) gegenseitig auftraten. Bekannt ist auch jene Tatsache, daß die letzten Eskimos, die Franklins Leute sahen, entsetzt vor diesem Haufen menschlichen Fleisches flüchteten. Erst viele Jahre nach dem Untergang fand man das Tagebuch Franklins und manche anderen Spuren seines letzten Zuges und

konnte so die ganzen Grausigkeiten seines Unterganges erkennen. Der „Terror“ aber, das eine der beiden Schiffe, mit denen Franklin ausgezogen war, kam nach einigen Jahren an der Nordwestküste von Alaska an: Ohne Kapitän und Mannschaft hatte es den Weg zurückgelegt, den Franklin zu fahren beabsichtigt hatte. Diese Trift des scheinbar festen Polareises benutzte ja später Nanzen auf seiner denkwürdigen Polarexpedition auf der „Fram“, die ja für das jahrelange Festliegen im Eise besonders stabil gebaut war. Durch diese Eisdrift wurde z. B. im Sommer 1896 die Mannschaft der deutschen Expedition auf dem Dampfer „Hansa“ gerettet, die vom 70. Grad bis zum 61. Grad auf einer Eiswüste nach Süden trieb und dann nach langen Fahrten und Märschen endlich wieder menschliche Siedlungen erreichte. Unglücklicher war die Expedition unter Gordon Bennett auf der „Jeannette“; das Schiff wurde zerdrückt und die Besatzung versuchte zunächst zu Fuß, dann auf Voten an die Küste von Sibirien zu gelangen. Aber nur eines von den drei Booten kam bis zum Lena-Delta, die beiden anderen gingen bis auf 2 Mann verloren. Aber die Antarktis, der sechste Kontinent rund um den Südpol, hat auch große Menschenopfer gefordert, bevor es Amundsen gelang, den Südpol zu erreichen. Gerade Kapitän Scott, der wenige Tage nach Amundsen am Südpol anlangte, hat ja auf dem Rückwege ein trauriges Ende gefunden, aber die Geschichte seines Kampfes und Todes ist durch die Veröffentlichung des von ihm bis in die Sterbestunde geführten Tagebuches so bekannt geworden, daß wir nur an seinen Namen erinnern brauchen. Hoffen wir, daß die „Italia“-Expedition nicht diese Unglücksliste vermehrt.

— Die Verbrecherorganisationen in Chicago, die dieser zweitgrößten Stadt der Vereinigten Staaten einen traurigen Ruf verschafft haben, sind in ihrem gar nicht mehr lichtseuen Treiben noch niemals so eingehend geschildert worden wie in dem ausführlichen Bericht, den die Gesellschaft für Strafrechtspflege von Illinois veröffentlicht. Nach diesen auf genauen Untersuchungen beruhenden Angaben übt seit 20 Jahren das organisierte Verbrechen eine unheilvolle Macht in Chicago aus, und es hat sich eine überaus einflussreiche Vereinigung von Verbrechern, Alkoholschmuggel und Politik herausgebildet, die den Beteiligten riesige Gewinne abwirft. In den letzten fünf Jahren haben sich diese Verbrecherorganisationen und ihre Beschützer um eine Summe von mindestens 125 Millionen Dollar bereichert, und verschiedene der Verbrecher haben sich als Millionäre „zur Ruhe gesetzt“. Die Macht der „Oberherren des Alkoholschmuggels“ und der Bandenführer ist sehr viel größer und dauerhafter als die der Behörden. Denn diese kommen und gehen, während sich die Gewaltigen der „Unterwelt“ seit einer langen Reihe von Jahren in ihrer Stellung gehalten haben. Mit der Ermordung des Staatsanwaltes William McSwiggan im April 1926, der von Maschinengewehren durchschert wurde, begann der erste direkte Angriff des organisierten Verbrechens gegen die Regierung. Aber die seitdem erhöhten Anstrengungen zur Unschädlichmachung der Verbrecher haben wenig Erfolg gehabt, und es ist nicht einmal gelungen, die Mörder McSwiggans der Gerechtigkeit zu überantworten. Das organisierte Verbrechen, sagt der Bericht, „ist die Hauptursache der Unsicherheit, denn es ist zugleich die Wiege des Alkoholschmuggels und der politischen Korruption. Diese Organisation ist so fest und dauerhaft, daß sie unter denselben Führern verschiedene Stadtverwaltungen überdauert hat, und sie hat auf die Wahl der öffentlichen Beamten einen unheilvollen Einfluß.“

Aus dem Reiche der Mode.

Nr. 125

Schürzen für Jung und Alt

Bericht über die beachtenswertesten Neuheiten aus dem Reiche der Mode

Verhehlen wir uns nicht, daß die Schürze in der Mode längst nicht mehr die Rolle spielt wie früher, was schon damit zusammenhängt, daß die hauswirtschaftliche Tätigkeit der Frau zum großen Teil von der beruflichen abgelöst worden ist. Aber schließlich ganz verschwindet die häusliche Beschäftigung nicht, trotz Beruf, trotz Sport, trotz Wochenläufig. Am besten erfüllt diesen Zweck die das ganze Kleid bedeckende Armlingschürze, wie sie mit Fav.-Modell 8132 dargestellt ist. Man fertigt sie, je nach ihrem Zweck mit langen oder kurzen Ärmeln an und auch die Form des Ausschnittes kann ganz verschieden gehalten werden — rund, eckig, spitz. Im übrigen weisen derartige Schürzen jedoch ausnahmslos die reine Zweckform, d. h. eine schlichte Mittelform auf, die in der Taille durch einen Gürtel zusammengehalten wird. Zwei Taschen an den Seiten erhöhen ihre praktischen Eigenschaften. Viel variationsfähiger und auch mehr der Mode unterworfen sind die Trägerchürzen (Favorit-Mod. 8139 und 40040). Die ganze Form mit ihrer tief liegenden Taillenslinie ist in voller Übereinstimmung mit der momentanen Modiform der Kleider gehalten. Dabei bringt die Schürzenindustrie in Bezug auf Farben und Garnituranordnungen in jeder Saison Neues und Schönes, jedoch oft eine derartige Schürze ebenso kleidlich und auch ebenso garniert ist wie ein Sommerkleid. Eine große Rolle spielt dabei der dunkelblaue, weiß gemusterte Indanthrenstoff, der nicht nur vielseitige und geschmackvolle Musterung aufweist, sondern sich auch durch besonders praktische Eigenschaften auszeichnet, denn trotz gründlicher Wäschebehandlung und dauernden Tragens verliert er doch nie seine frische Farbe. Sehr beliebt ist auch die Zusammenstellung von einfarbigen mit gemustertem Stoff, wodurch oft ganz reizvolle Arrangements erzielt werden, wie auch die Schürze für Schulmädchen (siehe links unten) erkennen läßt. Hier ist das Rockteil sowie die tragerartige Garnitur aus lila farriertem Stoff gefertigt, während der Oberteil einfarbig lila gehalten ist. Für die Kleinen und Allerheinsten herrscht heute noch wie früher die Hängervorm vor, der man aber oft eine seitlich gebundene Schlupfform gibt, wie z. B. Mod. 3401 u. 8090. Durch farbigen Besatz, durch Zusammenstellung von zweierlei Stoff oder auch durch eine flotte Stickerei kann man ganz reizende Dinge gestalten wie z. B. die zweite Ansicht von 8090 zeigt, wo eine in Kreuzlich ganz primitiv gestickte Bordüre von gelben Rufen das dem kindlichen Verständnis angepasste Schmuckmotiv bildet. Bearbeitet und mit Abbildungen versehen vom Favorit-Verlag, Dresden-N. 6.



Schnittmuster in allen Größen zum bequemen Nachschneiden sind erhältlich